

NIG 6.0

EIN MAGAZIN AUS GEGEBENEM ANLASS



CROSSING BORDERS

The Future of Access, 7 – 8 April 2014

DEUTSCHE
NATIONAL
BIBLIOTHEK

IMPRESSUM

Herausgeberin

Deutsche Nationalbibliothek
Leipzig, Frankfurt am Main
April 2014

Sonderpublikation: Crossing Borders – The Future of Access, International Conference at the German National Library in Frankfurt am Main, 7 – 8 April 2014

Redaktion: Dr. Britta Woldering (V.i.S.d.P)

Bildnachweise

ABMG (S. 51), Audiovisual Service Of The Commission, Reinhold Balik/BKM (S. 43, l.), Eileen Barroso (S. 21), Bundesregierung (S. 49, r.o.), Renate Fleck (S. 41, l.), Europeana (S. 30), FIZ Karlsruhe (S. 27), C. Gramann/BSB (S. 45, r.), Stephan Jockel/DNB (S. 7; 44, r.; 45, l.; 47, r.u.; 48; 49, l.; 49, r.u.; 50, l.; 50, r.o.; 56/57), Annette Koroll (S. 36), Stefan Paul-Jacobs (S. 53), Birgitta Petershagen (S. 43, r.o.), ProFoto (S. 44, l.), Publicis (S. 23), Christof Rieken (S. 5), Jean-François Robert/BnF (S. 52, l.), Stephan Rürup (S. 58), Guadalupe Ruiz (S. 42), SenBJW (S. 41, r.), Claus Setzer (S. 9, 11 u. 13), Connie Shao (S. 39), Shutterstock (Titel), Rich. Skopin/OCLC (S. 52, r.), Christian Stelling (S. 17), Richard Swetenham (S. 50, r.u.), Jos Uljee/Koninklijke Bibliotheek (S. 47, r.o.), Peter Voigt/SUB Hamburg (S. 55), Beate Wätzel (S. 34), Christina Weiß (S. 43, r.u.), Meike Wittenstein (Post Production, Titel), Wüstenrot Stiftung (S. 54)

Konzept, Design und Umsetzung

Agentur Schwarzburg GbR
Lenaustraße 72
60318 Frankfurt am Main

Druck

Hoehl Druck + Medien Service GmbH Gutenbergstr. 1
36251 Bad Hersfeld

ISBN 978-3-941113-40-4
urn:nbn:de:101-2014031108

Diese Sonderpublikation und weitere Informationen über die Deutsche Nationalbibliothek sind erhältlich bei:

Deutsche Nationalbibliothek
Marketing und Kommunikation
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
E-Mail: b.fischer@dnb.de
www.dnb.de

CROSSING BORDERS THE FUTURE OF ACCESS

International Conference at the German National Library in Frankfurt am Main, 7 – 8 April 2014

04 GRUSSWORT // WELCOME

06 VORWORT // FOREWORD

08 INTERVIEW // INTERVIEW

14 ESSAY // ESSAY

18 KONFERENZFRAGEN
// CONFERENCE QUESTIONS

40 WEGBEGLEITER // COMPANIONS

56 EIN BÜCHERTISCH // A BOOK TABLE

58 KARIKATUR // CARTOON

GRUSSWORT

WELCOME

Ein Grußwort von **PROF. MONIKA GRÜTTERS** MdB, Staatsministerin für Kultur und Medien // A Welcome from PROF. MONIKA GRÜTTERS Minister of State for Culture and the Media

VON DEN VIELEN WELTEN, die der Mensch nicht von der Natur geschenkt bekam, sondern sich aus eigenem Geist erschaffen hat, ist die Welt der Bücher die größte“. Diese Worte Hermann Hesses sind angesichts der heutigen vielfältigen Aufgaben der Bibliotheken geradezu prophetisch zu nennen. Seit der Gründung der Deutschen Bücherei in Leipzig vor mehr als 100 Jahren hat sich nicht nur das Bibliothekswesen grundlegend verändert und stetig weiter entwickelt. Die digitale Vernetzung und die Zunahme elektronischer Publikationen in den letzten beiden Jahrzehnten haben zu einem grundlegenden Wandel der Anforderungen an die Erschließung und Bereitstellung unseres kulturellen Erbes geführt.

Bibliotheken werden heutzutage nicht mehr als „Verwalter der Bücher“ wahrgenommen; der einstige Zettelkatalog hat sogar nur noch nostalgischen Wert. Bibliotheken stellen ihre Er-

schließungsdaten längst für jedermann online zur Recherche, aber auch für die Weiternutzung zur Verfügung. Sie haben sich dem Nutzer geöffnet und tragen damit dem deutlich gestiegenen Interesse am Zugang zu Bildung, Kultur und Information auch vorzüglich Rechnung.

In den vergangenen Jahren haben Bibliotheken, Archive und Museen große Anstrengungen unternommen, ihre Bestände zu digitalisieren und ins Netz zu stellen. Portale wie die Deutsche Digitale Bibliothek und die Europeana bilden zentrale Einstiegspunkte für Kulturinteressierte und Wissenschaftler. Sie bieten der breiten Öffentlichkeit ein Schaufenster in die reiche Welt unseres kulturellen Erbes und ermöglichen einen Einblick in die Schätze, die allein in Deutschland in mehr als 30.000 Kultureinrichtungen bewahrt werden. So wird unsere Kultur überall erlebbar!

Doch für die Zukunft bleibt noch viel zu tun: Nur ein Bruchteil unseres Kulturguts ist bereits digitalisiert. Hier bedarf es gemeinsamer Anstrengungen, um die Digitalisierung systematisch voranzubringen und die Digitalisate für die Zukunft zu sichern.

Ich freue mich sehr, dass die Deutsche Nationalbibliothek zur Konferenz „Crossing Borders – The Future of Access“ nach Frankfurt am Main eingeladen hat, um im nationalen und internationalen Kontext den Dialog über den Zugang zu unserer Kultur anzuregen. Der Deutschen Nationalbibliothek danke ich dafür, dass sie sich des Themas angenommen hat und dieses seit vielen Jahren aktiv mitgestaltet. Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Konferenz wünsche ich spannende Vorträge und eine angeregte Diskussion!

Der Deutschen Nationalbibliothek danke ich dafür, dass sie sich des Themas angenommen hat.

//

I would like to thank the German National Library for addressing this issue.

OF THE MANY WORLDS that were not presented to human beings by nature but were created from their own minds, the world of books is the greatest“. These words of Hermann Hesse could almost be called prophetic in view of the multitude of roles played by libraries today. Since the Deutsche Bücherei was founded in Leipzig more than 100 years ago, it is not only librarianship that has fundamentally changed and undergone continuous development. Digital networking and the growing number of electronic publications over the last two decades have led to a fundamental change in the demands on the way our cultural heritage is indexed and made available to us.

Libraries today are no longer seen as “keepers of books“; the card catalogue of old really only has nostalgic value now. For a long time now, libraries have made their indexing data available online to everyone for both retrieval and re-use. They have opened themselves up to users and, in doing so, are responding impressively to the growing interest in access to learning, culture and information.

Over recent years, libraries, archives and museums have made huge efforts to digitise their holdings and put them on the internet. Portals like the German Digital Library and Europeana constitute central points of access for academics and those interested in culture. They provide a window onto the rich world of our cultural heritage to a wide public and offer a glimpse of the treasures that are kept in over 30,000 cultural institutions in Germany alone. As a result, our culture can be experienced everywhere!

But there is still plenty to do in the future: only a fraction of our cultural assets has already been digitised. A united effort is required here to move digitalisation forward systematically and to safeguard digital objects for the future.

I am delighted that the German National Library has invited to the conference “Crossing Borders – The Future of Access“ in Frankfurt am Main to stimulate dialogue about access to our culture in the national and international context. I would like to thank the German National Library for addressing this issue and helping to shape it for many years. I trust that all the participants in the conference will find the papers interesting and the discussion stimulating!



PROF. MONIKA GRÜTTERS
MdB, Staatsministerin für Kultur und Medien
// Minister of State for Culture and the Media

VORWORT

FOREWORD

Ein Vorwort von **UTE SCHWENS** und **MICHAEL FERNAU**
// A foreword by UTE SCHWENS and MICHAEL FERNAU

DIE DIGITALEN ENTWICKLUNGEN

haben in den letzten Jahrzehnten ganz neue Herausforderungen für die Deutsche Nationalbibliothek mit sich gebracht. Nach einer Gründerzeit vor hundert Jahren für die Bibliothek selbst stellte diese Zeitspanne dadurch wiederum eine „neue Gründerzeit“ dar: neue Publikationsformen wie z.B. E-Books, E-Journals und interaktive Webseiten, neue Aufgaben wie die Sammlung dieser digitalen Publikationen oder ihre Langzeitarchivierung sowie die neuen Wege der Aufgabenbewältigung wie automatisierte Sammel- und Erschließungsprozesse oder differenzierte Nutzerzugriffe erfordern den intelligenten, kreativen und flexiblen Aufbruch in neue Geschäftsgänge und Methoden, der digitalen Welt Herr zu werden und die Nutzung der digitalen Dokumente im Rahmen gesetzter Regelungen, aber dennoch im Sinne der Benutzer optimal zu gestalten. Zu all diesen Fragestellungen und der stän-

digen Verbesserung bereits erreichter Etappenziele sind noch viele Aspekte zu klären. Hier ist die Deutsche Nationalbibliothek in den letzten Jahren intensiv engagiert, hervorragend in der Person ihrer Generaldirektorin Elisabeth Niggemann. Entwicklungen wie das neue Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek, der Aufbau der Europeana und der Deutschen Digitalen Bibliothek, die Digitalisierungsinitiativen der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien wurden mitgestaltet, Diskussionen um Urheberrecht, Empfehlungen an die Europäische Kommission zum digitalen Kulturerbe und Überlegungen zur Rolle einer Nationalbibliothek im digitalen Zeitalter wurden und werden von Elisabeth Niggemann energisch vorangetrieben.

Das vorliegende Magazin führt in zahlreichen der brennenden Themen ein, und die Konferenz „Crossing Borders - The Future of Access“ bietet mit ausgewähl-

ten Vortragenden Raum für Diskussionen, Überlegungen, Empfehlungen und neue Ansätze, sie greift Bisheriges auf und denkt weiter in die Zukunft.

Elisabeth Niggemann steht mit ihrer Person für die Anliegen dieses Heftes und der Konferenz. Zusammen mit einer langen Reihe von Wegbegleitern hat sie den heutigen Stand der Diskussionen und Aktivitäten entscheidend mitgeprägt. Sie begeht in diesen Tagen zugleich ihr 15-jähriges Dienstjubiläum als Generaldirektorin und feiert ihren 60. Geburtstag. Mit der Anerkennung und dem Dank verbinden wir so die Bestärkung auf den neuen Wegen, mögen ihre Überzeugungskraft und ihr Schwung andere mitreißen! Ganz persönlich schließlich und im Namen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Deutschen Nationalbibliothek überbringen wir die herzlichsten Glückwünsche!

Elisabeth Niggemann steht mit ihrer Person für die Anliegen dieses Heftes und der Konferenz.

//
Elisabeth Niggemann herself embodies the concerns of this volume and of this conference.

DIGITAL DEVELOPMENTS have brought with them entirely new challenges for the German National Library over recent decades. After a phase in which the library was first established a hundred years ago, it has now entered a new age of development: new forms of publication such as e-books, e-journals and interactive websites, new tasks such as collecting these digital publications and archiving them for the long term and new ways of managing this work, such as automated collection and indexing processes and more sophisticated user access, require intelligent, creative and flexible development into new business avenues and methods in order to gain control of the digital world and organise the use of digital documents in line with the statutory regulations, but still in line with the needs of users.

Many aspects are still to be clarified in relation to all these issues and to the continual improvement of stages that have already been completed. The German National Library has been intensively engaged in this area over recent years, most notably in the person of its Director General, Elisabeth Niggemann. It has played a role in shaping developments like the new Law regarding the German National Library, the establishment of Europeana and the German Digital Library and the digitisation initiatives of the Federal Government's Commissioners for Culture and the Media, while Elisabeth Niggemann has energetically pushed forward with discussions about copyright, recommendations to the European Commission on digital cultural heritage and reflections on the role of a national library in the digital age and she continues to do so.

This magazine provides an introduction to a large number of the burning issues, and the conference "Crossing Borders - The Future of Access" provides scope for discussions, reflections, recommendations and new approaches with its choice of speakers; it picks up on what has gone before and pushes our thoughts forward into the future.

Elisabeth Niggemann herself embodies the concerns of this volume and of the conference. Together with a large number of companions, she has played a decisive part



UTE SCHWENS

Direktorin der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main // Director of the German National Library in Frankfurt am Main



MICHAEL FERNAU

Direktor der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig // Director of the German National Library in Leipzig

in shaping the current status of these discussions and activities. Over the next few days, she will be celebrating both 15 years of service as Director General and her 60th birthday. We wish to express our appreciation and thanks along with our encouragement for her in moving along these new avenues. Long may the strength of her convictions and enthusiasm carry others along with her. And finally we would like to pass on our own warm congratulations and those of all of the staff at the German National Library.

SCHRITT FÜR SCHRITT IN DIE ZUKUNFT

Seit 15 Jahren steuert Dr. Elisabeth Niggemann als Generaldirektorin die Deutsche Nationalbibliothek durch ein sich rasant wandelndes Umfeld. Was waren für sie die Meilensteine in dieser Zeit, wo liegen die größten Herausforderungen und welche Vision hat sie für ihr Haus? Ein Interview.

Interview **DR. TORSTEN CASIMIR** // Fotos **CLAUS SETZER**

Ihre Amtszeit als Generaldirektorin ist geprägt von der Digitalisierung und damit einhergehenden neuen Publikationsformen – Herausforderungen, denen sich Ihr Haus stellen muss und stellt. Welche Rolle spielt die digitale Literatur in der DNB heute?

Mittlerweile haben wir eine signifikante Menge an digitaler Literatur, so dass auch hier die Nutzungsquote ansteigt. Aber auch diese Nutzung ist aufgrund urheberrechtlicher Bestimmungen an Präsenz gebunden. Wir können die digitale Literatur an ausgewiesenen Leseplätzen bereitstellen. Das heißt, auch unsere registrierten Nutzerinnen und Nutzer können nicht das tun, was universitäre Bibliotheksnutzer gewohnt sind: von außerhalb zugreifen. Wir schließen ja keine Lizenzen ab wie Universitätsbibliotheken, sondern sammeln Veröffentlichungen, die als Pflichtablieferungen bei uns eingehen.

Träumen Sie von einer Nationallizenz?

Das wäre angesichts unseres Auftrages wenig realistisch. Ich träume eher davon, dass für bestimmte Nutzungsarten und -gruppen und unter ganz konkreten technischen Voraussetzungen tatsächlich von überall zugegriffen werden kann. Und warum nur national? Ich hoffe, dass über die Rahmenbedingungen für eine solche Öffnung diskutiert werden kann, wenn das Gesetz über die vergriffenen Werke in die Umsetzung gegangen und erprobt worden ist: Alles, was vor

1966 gedruckt in Deutschland erschienen und heute vergriffen ist, kann bald über die VG Wort lizenziert werden. Wir arbeiten mit an den technischen Schnittstellen, zusammen mit der VG Wort und dem Patent- und Markenamt, das das Register pflegen wird. Warum sollten ähnliche Regelungen in ein paar Jahren nicht auch für andere Gruppen von Medienwerken gelten?

Haben Sie im Laufe der Jahre gelernt, mit eher kleinen Fortschritten in sehr langen Zeiträumen auszukommen?

Dauerhafte, tragfähige Entwicklungen brauchen Zeit. Beim Blick zurück frage ich mich allerdings schon manchmal: Warum ging es nicht schneller voran? Aber ich sehe keine Alternative. Letztlich geht es um partnerschaftliche Vereinbarungen, die Win-Win-Situationen herstellen. So etwas lässt sich nur schrittweise realisieren, nicht in großen Sprüngen. Überhaupt ist Partnerschaft – mit unseren Gremien, den Verbänden, der Politik – der wichtigste Erfolgsfaktor unserer Arbeit.

Eine einschneidende Erweiterung Ihres Sammelauftrags kam mit dem Internet. Wissen Sie heute präzise genug, was in den Weiten des weltweiten Netzes sammelpflichtig ist und was nicht? →



Nein, noch nicht. Ein Gesetz kann einen Sammelauftrag nicht en détail regeln und wir haben deshalb drei Ebenen der Auftragsbeschreibung: Da gibt es zunächst das auf einem hohen Abstraktionsniveau formulierte Gesetz. Darunter kommt eine Pflichtablieferungsverordnung, die schon etwas konkreter wird. Und auf der dritten Stufe folgen unsere Sammelrichtlinien, die aus den gesetzlichen Vorgaben abgeleitet sind. Diese Sammelrichtlinien sind über die Jahrzehnte gewachsen – für gedruckte Werke, Tonträger, Mikrofilmträger usw. Immer wieder wurden sie neuen Entwicklungen angepasst und sind auf diese Weise sehr konkret geworden.

Sind diese Regeln auch für digitale Medien schon brauchbar?

Für die digitalen Medien sind sie derzeit noch wesentlich weniger detailliert als für die gedruckten Medien. Aber die Differenziertheit, die wir benötigen, beginnt gerade zu entstehen. Ende vergangenen Jahres haben wir zum Beispiel einen Experten-Workshop gemacht zu dynamischen Publikationen wie etwa aktuellen Nachrichtenseiten, Blogs, Tageszeitungen im Internet bis hin zu Websites von Unternehmen und Institutionen: Ein Snapshot von heute hat gegenüber dem Bild von morgen viele Unterschiede.

Welche Fragen sind da zu klären?

Zum Beispiel, in welchen Abständen wir Snapshots machen sollten. Wir hatten neben Medienschaffenden auch Wissenschaftler und Blogger eingeladen, um sie nach ihren Anforderungen zu fragen. Wir wollten wissen, ob sie das Sammeln und Archivieren ihrer Veröffentlichungen begrüßen oder es ihnen wichtig ist.

Gibt es Blogger, die es schlecht fänden, wenn ihre Veröffentlichungen langfristig haltbar gemacht würden?

Da kommt man schnell zu Fragen der Privatsphäre und der Öffentlichkeit im Netz. Wie ist mit einer aktiven Depublikation durch Blogger, etwa weil sie nach einiger Zeit ihre Auffassungen weiterentwickelt haben, umzugehen?

Aber das hängt doch nicht von Ihren Sammelrichtlinien ab ...

Es gibt sicherlich verschiedene Kanäle, auf denen mehr oder weniger systematisch etwas gesammelt wird. Aber ich weiß nicht, ob wir heute davon ausgehen können, dass Blogs nach zehn oder 15 Jahren noch da sind; ich halte das eher für unwahrscheinlich. Jedenfalls ist die Frage nach einem Recht auf Löschen eine Diskussion, die in Europa unter dem Stichwort „Privacy“ läuft. Die Hürde, sich in einer Publikation öffentlich mitzuteilen, war in der gedruckten Welt eine viel höhere als in der digitalen. Deshalb haben wir zu überprüfen, ob das Kriterium „Was einmal veröffentlicht wurde, ist und bleibt in unserer Sammlung“ in dieser sehr klaren Form auch für digitale Veröffentlichungen bedingungslos gelten kann. Das ist eine gesellschaftliche Debatte, die sich dann natürlich auf unsere Sammeltätigkeit und Archivierungsrichtlinien auswirkt.

Werden Sie bei der Frage, wie mit dem Internet umzugehen ist, nicht von der schieren Menge und der Vielfalt da draußen überfordert?

Spätestens seitdem die Library of Congress das Twitter-Archiv bekommen hat, stellte sich auch für andere Bibliotheken die Frage, ob Tweets gesammelt werden sollten. Mein Ansatz ist, weiterhin zu unterscheiden zwischen einer prinzipiell geschützten Privatkommunikation – vergleichbar etwa dem Telefonieren – und einer für eine breitere Öffentlichkeit gedachten Kommunikation.

Wie wird die Deutsche Nationalbibliothek in 20 Jahren aussehen?

Die Deutsche Nationalbibliothek wird stärker noch als bisher Teil eines nationalen und internationalen Netzwerks von Partnereinrichtungen sein. Dessen Metadaten, Dienstleistungen und nicht zuletzt seine großen Bestände werden jedermann überall und jederzeit zur Verfügung stehen. Diese Bestände sind leicht zu finden, zu klar definierten Konditionen zu nutzen, die Suche erfolgt vielsprachig. Die Dienste sind verlässlich und am Bedarf der Nutzerinnen und Nutzer orientiert.

Welche Projekte für die DNB stehen bei Ihnen für die nächsten Jahre auf dem Plan?

In naher Zukunft gilt es, das Gesetz über verwaiste und vergriffene Werke umzusetzen. Dazu entwickeln wir ein Konzept, eine klare Digitalisierungsstrategie für die Erscheinungsjahre bis 1966, ausgerichtet an dem, was von Nutzerinnen und Nutzern nachgefragt wird. Wir werden Anträge für Projektmittel an Drittmittelgeber stellen. Das Ziel ist, einen Großteil aus diesem „Schwarzen Loch“ des 20. Jahrhunderts ans Licht zu bringen.

Und mittelfristig?

Es gibt nach wie vor Unsicherheiten in der Urheberrechtsgesetzgebung. Was uns bedrückt, das formulieren wir immer wieder, sei es auf EU-Ebene, sei es in unseren Gremien, gegenüber der Kulturstatsministerin oder dem Justizministerium. Überall stoßen wir auf großes Verständnis für unser Anliegen, Klarheit für diese Bereiche zu erhalten.

Welche Unsicherheiten bedrücken Sie besonders?

Zum einen das Text- und Data-Mining zu wissenschaftlichen Zwecken. Es fehlt eine Definition, was erlaubt ist und was nicht. Wie klein müssen z.B. die Snippets sein, die gezeigt werden dürfen? Was gilt für uns als DNB? Wir haben ja keine Lizenzen, die wir abschließen, sondern wir haben Pflichtexemplare.

Wie steht es mit der Langzeitarchivierung?

Auch da gibt es immer noch Meinungsunterschiede unter den Experten. Wir bekommen Werke ins Haus, die nur unter ganz bestimmten Rahmenbedingungen technischer Art vorgehalten und genutzt werden können, sagen wir, ein PDF in einer bestimmten Version. Dazu brauchen wir die Soft- und Hardware, die dazu passt. Nun ändern sich aber diese technischen Um-

Ich unterscheide zwischen einer geschützten privaten und einer öffentlichen Kommunikation.



gebungen permanent. Deshalb müssen wir diese Dokumente in die jeweils nächste Umgebung migrieren. Dabei geschieht auch etwas mit dem Dokument. Wir tun unser Bestes, um das Dokument im urheberrechtlichen Sinne nicht zu verändern. Aber es wird auch immer wieder einmal unvermeidbar sein, etwas zu ändern.

Wenn Sie auf Ihre bisherige Zeit bei der DNB schauen – was verbuchen Sie auf der Habenseite?

Vor allem das großartige Team, die Kolleginnen und Kollegen in der Deutschen Nationalbibliothek. Ohne sie – aber auch ohne unsere Partner in anderen Organisationen – wäre nichts auf der Habenseite. Ganz konkret gesagt brachte 2006 das „Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek“ eine bedeutsame Veränderung. Das hat unsere Handlungsmöglichkeiten wirklich erweitert. Wichtig finde ich auch, dass es gelungen ist, einen so schönen und funktionalen Erweiterungsbau in Leipzig zu planen und zu realisieren. Mit der Integration des großzügigen Museums hat das Deutsche Buch- und Schriftmuseum eine prominente Rolle am Deutschen Platz übernommen und seine Sichtbarkeit strahlt mit der ebenfalls neuen Ausstellung „Zeichen – Bücher – Netze“ weit über Leipzig hinaus. Dass wir zugleich das in Berlin unter Platznot leidende Deutsche Musikarchiv mit herausragenden Arbeitsmöglichkeiten ausstatten und in unser Leipziger Haus integrieren konnten, war ein be-

sonderer Glücksfall. Wir bekommen auch international sehr viel Anerkennung für unser Engagement bei der Entwicklung neuer Standards der bibliothekarischen Erschließung – denken Sie an die Einführung der DDC im deutschsprachigen Raum und jetzt die Berufung in das Steuerungskomitee für die RDA – und machen gute Fortschritte auf dem Gebiet der automatischen Erschließung – ein wesentliches Element bei der Sammlung großer Mengen von Netzpublikationen. All das wäre ohne eine hochmotivierte und hochqualifizierte Belegschaft, wie wir sie in der Deutschen Nationalbibliothek haben, nicht möglich.

Wie fällt Ihre Bilanz zu den internationalen Projekten aus, an denen Sie maßgeblich mitgewirkt haben?

Das Wichtigste war die Aufbauphase der Europeana. Als Vorsitzende der Europeana bin ich in das Comité des Sages berufen worden. In diesem „Ausschuss der Weisen“ habe ich gemeinsam mit dem Publicis-Chef Maurice Lévy und dem belgischen Philosophen Jacques De Decker die Europa-Kommissarinnen Neelie Kroes und Androulla Vassiliou in Fragen der Digitalisierung des kulturellen Erbes Europas beraten. Das war eine intensive und spannende Zeit der europäischen zukunftsorientierten Zusammenarbeit. Auf unseren Bericht, der bis heute zitiert wird und auf den sich viele beziehen, bin ich immer noch ein bisschen stolz. →

STEP BY STEP INTO THE FUTURE

Occupying the post of Director General over the last 15 years, Dr. Elisabeth Nigemann has been at the helm of the German National Library during a period of rapid change. What does she think were the key milestones during this period, what are the biggest challenges and what is her vision for the library? An interview.

Interview **DR. TORSTEN CASIMIR** // Photos **CLAUS SETZER**

Your period of office as director general is characterised by digitisation and the new types of publication which have emerged as a result – challenges which your library must rise to meet at all times. What is the role of digital literature in the German National Library today?

We now have a significant amount of digital literature, with the result that here too the usage rate is increasing. But copyright means that usage is only possible on site. We can provide the digital literature at certain reading desks. This means that even registered users cannot do what users of university libraries are accustomed to: gain access from outside. We do not take out any licences like the university libraries do, but we collect publications, which must be deposited with us by law.

Do you have dreams about a national licence?

That would not be realistic, given our remit. Rather, I dream that access could actually be provided from anywhere for specific types of usage and user groups under very specific technical conditions. And why only national? I am hoping that a discussion can take place about the basic conditions required to provide access of this sort when the law on works that are out of print has come into force and has been put to the test: it will soon be possible to license any printed work that appeared in Germany before 1966 and is now out of print through the VG Wort. We are involved in the work on technical interfaces with the VG Wort and the Patent and Trademark Office, which will maintain the register. Why shouldn't similar regulations apply to other groups of media works in a few years time?

Have you learnt over the years to settle for taking very small steps forward over a very long period?

Permanent, sustainable developments take time. In retrospect I do

sometimes wonder: why did things not move forward more quickly? But I cannot see any alternative. Ultimately, it is a matter of partnership agreements that create win-win situations. Things like that can only be achieved step by step, not in big jumps. Overall, partnership – with our committees, the associations, politicians – is the most important factor in the success of our work.

A significant extension of your collection mandate came about with the internet. Do you now have enough detail to determine what has to be collected from the expanses of the worldwide web and what does not?

No, not yet. A law cannot regulate a collection remit in detail and we therefore have three levels to the description of our mandate: firstly, there is the law, which is formulated at a high level of abstraction; below that there is a Legal Deposit Regulation, which is somewhat more specific; and on the third level come our collection guidelines, which are derived from the statutory provisions. These collection guidelines have grown over the decades – for printed works, sound media, microfilm etc. They have been repeatedly adapted to new developments and in this way they have become very specific.

Are these rules already usable for digital media?

They are currently significantly less detailed for digital media than for printed media. But the sophistication we require is just beginning to emerge. At the end of last year, for example, we ran an expert workshop on dynamic publications such as news sites, blogs, daily newspapers on the internet, through to websites of companies and institutions: a snapshot taken today will be very different from an image taken tomorrow.

Which issues have to be clarified here?

The intervals at which we should take snapshots, for example. Along with media representatives, we also invited academics and bloggers to ask them about their requirements. We wanted to know whether they welcome their publications being collected and archived or whether it is important to them.

Are there any bloggers who don't like the idea of their publications being held in the long term?

You quickly run into questions about the private and the public on the internet here. How do you deal with active withdrawals of publications by bloggers, perhaps because their views have developed after a period of time?

But that is not related to your collection guidelines ...

There are certainly various different channels for collecting things more or less systematically. But I am not sure that we can assume today that blogs will still be there in ten or 15 years; I think that's rather unlikely. In any case, the issue of a right to delete material is a discussion that is ongoing in Europe under the heading of "privacy". The hurdle to communicating publicly was much larger in the printed world than it is in the digital. We therefore have to consider whether the criterion "what has been published in the first place is and remains in our collection" can apply unconditionally to digital publications in such a clear form. This is a debate for society, which

will then have an impact on our collection work and archiving guidelines, of course.

When it comes to the question of how to deal with the internet, are you not overwhelmed by the sheer volume and variety of what is out there?

At least since the Library of Congress got the Twitter archive, the question has also arisen for other libraries as to whether tweets should be collected. My approach is to continue to differentiate between an essentially protected private communication – comparable, for example, with making a phone call – and a communication that is intended for a wider public.

What will the German National Library look like in 20 years time?

The German National Library will be even more firmly a part of a national and international network of partner institutions than previously. Its metadata, services and last but not least its large holdings will be accessible to anyone anywhere and at any time. These holdings will be easy to find, will be used under clearly defined conditions and searches will be performed in various languages. The services will be reliable and orientated to the needs of users.

Which projects are on the agenda for the German National Library as far as you are concerned in the next few years?

In the immediate future, the aim is to implement the law on orphan works and works that are out of print. We are developing a concept for this purpose, a clear digitisation strategy for the years of publication up to 1966, in line with what users require. We will make applications for project funds from external funding sources. The aim is to bring a large part of the "black hole" that exists in the 20th century to light.

And in the medium term?

There are still some uncertainties in copyright legislation. We are repeatedly expressing the concerns we have, be it at EU level, in our committees, to the Minister of State for Culture or the Ministry of Justice. Everywhere we meet with a great deal of understanding for our need to have clarity in these areas.

Which uncertainties are particular concerns for you?

On the one hand, text and data mining for academic purposes. There is no definition of what is permitted and what is not. How small must snippets be, for example, for permission to be given to show them? What applies to us as the German National Library? We do not take out any licences, but we have deposit copies.

What about long-term archiving?

There are also differences of opinion between experts here. We receive works that can only be presented and used under very specific conditions of a technical sort, let's say a PDF in a specific version. We need the appropriate software and hardware. But these technical environments are changing all the time. We therefore have to migrate those documents to the next environment. In the process, something happens to the document. We do our best not to change the document in line with copyright. But the changes are often unavoidable.



When you look back on your time with the German National Library – what can you enter on the positive side of the balance sheet?

Above all, the wonderful team, my colleagues at the German National Library. Without them – but also without all of our partners in other organisations – there would be nothing on the positive side of the balance sheet. To be precise, the "Law regarding the German National Library" in 2006 brought about a significant change. It really extended the opportunities available to us. I also think it's important that we have succeeded in planning and delivering such a beautiful and functional annex building in Leipzig. With the integration of the large museum, the German Museum of Books and Writing has taken over a prominent position on Deutscher Platz and its prominence thanks to the new "Signs – Books – Networks" exhibition extends far beyond Leipzig. The fact that we were simultaneously able to provide the German Music Archive, which was struggling for space at its former location in Berlin, with outstanding working facilities and integrate it into the Leipzig building was a particular stroke of luck. We are also gaining a great deal of recognition internationally for our commitment to the development of new standards in library indexing – just think of the introduction of the DDC in the German-speaking world and now our appointment to the steering committee for the RDA – and we are making good progress in the field of automatic indexing which is a significant element in the collection of large quantities of online publications. None of this would be possible without the highly motivated and highly qualified team that we have in the German National Library.

What is your assessment of the international projects in which you have played a significant part?

The most important was the development phase of Europeana. As chair of Europeana, I have been appointed to the Comité des Sages. On this "committee of the wise", I have joined Maurice Lévy, the boss of Publicis, and the Belgian philosopher Jacques De Decker in advising the European Commissioners Neelie Kroes and Androulla Vassiliou on issues relating to the digitisation of the cultural heritage of Europe. It has been an intense and exciting time of pioneering European collaboration. I am still a little proud of our report, which is quoted even today and to which many people refer.

DIE WAHRHEIT GEHT ÜBER DIE GRENZE

Ein Lob für die Zöllner und alle die, denen Autoren ihre Lust am Schreiben, denen sie ihre Bücher und ihren Erfolg verdanken. Über die Komplizenschaft einer verschworenen Gemeinschaft im Dienste der Literatur. Ein Essay von Günter Berg.

Illustration NIKITA PIAUTSOU-REHFELDT

Neulich besuchte ich mit meinem Freund Siegfried Lenz dessen Kollegen und Weggefährten Günter Grass. Wenn zwei derart erfahrene und miteinander vertraute Dichter zusammenkommen, dann muss Bilanz gezogen werden, dann geht es auch um die Vergangenheit, um das gemeinsam Erlebte, es geht um Errungenes, um schöne Erlebnisse, Erfolge und auch um Fehler und schmerzliche Niederlagen. Auf dem Tisch lag eine gerade erschienene Neuausgabe der „Hundejahre“, jener wichtigen Ergänzung der „Blechtrommel“, die der Verlag in einer vom Autor selbst überaus reich illustrierten Sonderausgabe herausgebracht hatte. Es war eine Weile ganz still im Haus am Kanal, nur die Pfeifen der beiden Dichter knisterten leise. Stumm aufgefordert durch den Freund hatte Lenz die drei in rotes Leinen gebundenen Bände mühe-los aus dem Schubler gleiten lassen und begann behutsam zu blättern. Er entdeckte sogleich die Widmung, studierte sie langsam, dankte dem Freund mit einem einverständigen Blick und blätterte weiter, wenige Minuten des Eingedenkens, wie sie nur entstehen können, wenn zwei Wissende beieinander sind und das Ergebnis ihrer kaum beschreibbaren Arbeit betrachten.

Wenn solche Autoren beieinander sitzen, rückblickend auf je über 60 Jahre andauernder Arbeit am Text, auf Dutzende von Romanen, Theaterstücken, auf dichte Lyrik und eingrei-

fende Essays, dann stellt sich unweigerlich die Frage, was mit all der Arbeit werden soll, was geschehen soll mit den Notizen, den Manuskripten, den Fahnen und Fassungen, den Erstausgaben und den zahllosen Übersetzungen in viele Sprachen. Fleißige und umsichtige Autorinnen und Autoren vermögen ihr eigenes Archiv zu pflegen, selbst oder mithilfe von dienstbaren Geistern, doch können alle ein Lied davon singen, dass genau das Manuskript, genau die Auflage eines bestimmten Buchs immer dann nicht da ist, wenn man sie sucht. Alle Autorinnen und Autoren wissen, wie gerne sie den Freunden, dem interessierten Journalisten die ersten Exemplare der gerade erschienen Bücher schenken; Stolz über das Erreichte mischt sich da mit Dankbarkeit für die Begleitung beim Entstehen des Werks oder mit der bangen Vorfreude auf die Reaktion nach der Lektüre. Und dann sind diese Exemplare weg, die Arbeit am nächsten Buch besetzt den Schreibtisch, der Autor selbst blickt nach vorn; mag sich um das Abgeschlossene kümmern wer will.

Was aber wird geschehen mit all dem, was einmal „das Werk“ eines Dichters ausmachen wird? Bei den Autorinnen und Autoren, die mit einem gespitzten Bleistift oder einem schönen Füllfederhalter arbeiten und ihre Manuskripte mit einem Bindfaden schnüren (bei Siegfried Lenz, Günter Grass, Martin Walser oder Peter Handke etwa), ist das vermeintlich →



noch ganz übersichtlich. Da werden Notizbücher vollgeschrieben, Blätter mit Text gefüllt, weggeworfen und neu geschrieben. Daraus entstehen dann die Romane und Erzählungen, die Theaterstücke und Essays, die wir, kaum sind sie als schön ausgestattetes Buch in einem anständigen Verlag erschienen, lesen dürfen. Dann hat das routinierte und seit Jahrhunderten verlässliche Zusammenspiel von Autor, ersten Lesern, Lektorat, Verlag und Buchhändler einmal mehr funktioniert.

Ganz so glatt läuft es aber oft nicht und ich muss bei solchen Gesprächen unweigerlich an Kafka denken. Bekannt ist, dass „Der Proceß“ nie abgeschlossen oder gar von seinem Autor zum Druck befördert wurde; Kafka hat keinen seiner Romane vollendet. Weniger bekannt ist, wie das Manuskript dieses berühmten Werks entstanden ist, wie genau der Autor vor hundert Jahren (genauer gesagt am Dienstag, dem 11. August 1914) begann, 161 Blätter vollzuschreiben, verteilt in zehn Quartheften, wie er versuchte, oft an mehreren Kapiteln zugleich in verschiedenen Heften arbeitend, die Teile und Kapitel zu bündeln, und wie er das Projekt schließlich doch aufgab; aus Gründen, über die wir nur mutmaßen können. Hier hat die Philologie in den letzten Jahren viel herausarbeiten können: das Manuskript selbst ist der einzige verlässliche Zeuge für den Entstehungsprozess. Und es verrät eine ganze Menge. Dankbar müssen wir Max Brod dafür sein, dass er der Bitte seines Freundes, er möge alle Manuskripte verbrennen, nicht nachgegeben ist. Nur dadurch wurden sie gerettet und können heute Zeugnis ablegen über die Entstehung eines der wichtigsten Werke der Moderne. Brod wurde dafür häufig auch getadelt, schließlich habe er den letzten Willen seines Freundes nicht respektiert. Und es muss etwas Geheimnisvolles an diesen Manuskripten sein, dass man den letzten Willen



Max Brods und auch seiner Mitarbeiterin nun ebenfalls nicht respektiert und seit einigen Jahren versucht, diesen Nachlass für den Staat zu reklamieren.

Manchmal ist die Lage eben kompliziert; Kafka war wohl überzeugt, seine Texte taugten (noch) nicht für eine Publikation; er war unsicher. Der Freund Max Brod hat nachgeholfen. Und erinnert mich so an jenen Zöllner in Brechts bekannter

„Legende von der Entstehung des Buchs Taoteking auf dem Weg des Laotse in die Emigration“. In seinem Gedicht erzählt Brecht die Geschichte des Lehrers, der, weil die Lage um ihn herum nicht mehr gut erträglich schien, auf seine alten Tage beschließt, das Land zu verlassen. Er nimmt wenig mit, „nur was er so brauchte“, vor allem die Pfeife und ein Buch, in dem er gerne las. Und so wäre der bescheidene Lehrer für den Zöllner, der ihn an der Grenze routiniert befragte, kein guter Kunde gewesen, hätte der sich nicht interessiert für das, was der Lehrer im Laufe seines langen Lebens herausgekriegt hatte. Und der Junge, der den Ochsen des Lehrers führte, erläuterte dem Zöllner in knappen Worten das Resultat der Arbeit des Lehrers: „Daß das weiche Wasser in Bewegung / Mit der Zeit

den mächtigen Stein besiegt. / Du verstehst, das Harte unterliegt.“ Ochse, Junge und Alter waren schon um die Ecke, da dämmerte dem Zöllner erst die Bedeutung der Worte. Und er rief die drei energisch zurück; denn: „Wer wen besiegt, das interessiert auch mich“. – Viel ließe sich sagen über Brechts listige Verschränkung der Philosophie des Laotse und des Taoismus mit der Leninschen Theorie des Klassenkampfes: „Wer – wen?“ Aber das führte uns zu weit weg von dem, worum es hier geht: es war der neugierige Zöllner, der dem alten Lehrer und dem Jungen, der ihn begleitet, Obdach

gewährt, um nach sieben Tagen 81 Sprüche der Weisheit, das Buch „Taoteking“, zu erhalten. – Und das Gedicht endet mit der überraschenden wie klugen Erkenntnis:

Aber rühmen wir nicht nur den Weisen
Dessen Name auf dem Buche prangt!
Denn man muß dem Weisen seine Weisheit erst entreißen.
Darum sei der Zöllner auch bedankt:
Er hat sie ihm abverlangt.

Literarische Produkte, umfangreiche Bücher zumal (gleich welcher Gattung) sind höchst selten Geniestreiche. Sie sind vielmehr das Ergebnis harter und langer Arbeit; und die braucht Durchhaltevermögen und gerne Anregungen und (positive) Impulse von außen. Brechts Gedicht ist ein schönes Gleichnis für das Verhältnis von Produktion und Rezeption, von Arbeit am Text und dem treibenden Interesse an dieser Arbeit: der anschließenden Lektüre. Kafka und Laotse genügten sich wohl selbst mit ihren Texten und Gedanken. Allein, es bedurfte der Anregung oder der handgreiflichen Einflussnahme, sie in die Welt zu bringen. Am Anfang mag als wichtiges Motiv des Schreibens das ganz persönliche Interesse stehen, „etwas zu verstehen, etwas zu erkennen. Man möchte zum Beispiel eine Sache beschreiben und stellt fest, dass man nicht genug weiß über den Gegenstand. Man muss ihn also schreibend erfassen!“ (H. J. Schädlich) Aber, so möchte man einwenden, wenn es nicht allein um Sa-

sachen, wenn es um das spannende Verhältnis von Menschen geht, dann wünscht man dem Autor zur Bewältigung seiner Arbeit unbedingt die Gabe der „Selbstversetzung“ (Siegfried Lenz). Sie bedeutet „von sich abzusehen und die Identität in der Vorstellung zu wechseln. Dies sollte mit einer Unbedingtheit geschehen, die den Schriftsteller wirklich verpflichtet, sich völlig aus dem Spiel zu nehmen. Dabei kommt er natürlich in eine doppelte Rolle. Man muss über den anderen Bescheid wissen und gleichzeitig über seine eigenen Gefühle, die den anderen betreffen. Man muss in jedem Augenblick des Schreibens wissen, wie dieser andere zum Vorschein gebracht wird.“ Zum Vorschein gebracht, um vom Leser, den Siegfried Lenz antizipiert, deutlich „gesehen“ werden zu können beim Lesen! Katja Lange-Müller beschreibt es so: „Ich möchte es schaffen, die Leute in meinen Mikrokosmos hineinzuziehen, damit sie mit meinen Figuren ein Stück gehen.“ – „The proof of the pudding is in the eating.“ Dieser in seiner Schlichtheit so wahre wie komplexe Satz (im Englischen tradiert, geht er vermutlich auf Cervantes zurück) beschreibt den Knackpunkt des Schreibens: Hält der Text der Überprüfung stand? Taugt

der Text und bringt er etwas zum Vorschein, das über den Tag und die Stunde hinaus wirksam bleiben kann? – Ein neuer Text kommt in die Welt, mit dem Füller oder dem Bleistift oder dem Computer, sitzend am Tisch, beim Gehen oder am Stehpult verfasst; ein Wunder aus den immer gleichen 30 Buchstaben. Für den Autor zählt am Ende das Ergebnis. Alles andere, vor allem die Entbehrungen beim Ringen um den Gedanken, gerät für den Moment in Vergessenheit. – Kafka selbst hat sich nicht zur Veröffentlichung seiner Arbeit durchringen können; Laotse hätte seine Wahrheit wohl mitgenommen über die Grenze, wäre sie ihm nicht abverlangt worden.

Lenz und Grass, den beiden Großen mit den knisternden Pfeifen in den Händen im schönen Haus am Kanal, hat es an Wirkung nie gefehlt. Sie hatten beide das Glück, nicht nur kräftig aufzuschlagen, sondern auch durchzuhalten. Und sie wurden belohnt durch eine große Leserschaft; und vielleicht wurde deshalb an diesem Tag nicht so sehr über die unvermeidlichen Selbstzweifel gesprochen. Sondern über schöne Bücher, über das Schreiben, über die Reisen, die ein über die Grenzen seines Landes hinaus bekannter und übersetzter Autor im Laufe der Jahrzehnte unternehmen durfte. Immer mit dem neuesten Buch, bald aber schon mit einem ganzen Werk im Gepäck.

Schreiben, daran gibt es keinen Zweifel, ist eine aufregende, eine ungemein reizvolle – und zunächst einmal einsame Tätigkeit. In dem Moment aber, in dem der Autor seine erste Leserin oder seinen ersten Leser fragt: „Kannst Du es sehen?“, ein strahlendes „Ja!“ erntet und ein Text den Schreibtisch verlässt, da beginnt eine Komplizenschaft im Dienste des Werks. Diese verschworene wie verlässliche Gemeinschaft aus Lektoren, Verlegern, Buchhändlern, Kritikern und Übersetzern, bald aus Bibliothekaren und später aus Archivaren trägt das Werk eines Autors sicher auf ihren Schultern wie Atlas das Himmelsgewölbe. Dafür seien sie alle herzlich bedankt wie der Zöllner in Brechts Gedicht.

Aber rühmen wir nicht nur den Weisen, dessen Name auf dem Buche prangt! Denn man muß dem Weisen seine Weisheit erst entreißen.

tor seine erste Leserin oder seinen ersten Leser fragt: „Kannst Du es sehen?“, ein strahlendes „Ja!“ erntet und ein Text den Schreibtisch verlässt, da beginnt eine Komplizenschaft im Dienste des Werks. Diese verschworene wie verlässliche Gemeinschaft aus Lektoren, Verlegern, Buchhändlern, Kritikern und Übersetzern, bald aus Bibliothekaren und später aus Archivaren trägt das Werk eines Autors sicher auf ihren Schultern wie Atlas das Himmelsgewölbe. Dafür seien sie alle herzlich bedankt wie der Zöllner in Brechts Gedicht.



GÜNTER BERG. Der Verlagsmanager studierte in Marburg (Literaturwissenschaft, Politik, Philosophie), danach arbeitete er an verschiedenen deutschen Universitäten. 1990 kam er als Lektor zu Suhrkamp nach Frankfurt, 2003 verließ er das Frankfurter Haus als verlegerischer Geschäftsführer. In dieser Position leitete er fortan neun Jahre lang den Hamburger Traditionsverlag Hoffmann und Campe. Berg gilt als engagierter Verfechter selbstbewussten Verlegens und Kämpfer für die Zukunft des (gedruckten) Buchs.

CROSSING BORDERS

Sieben Fragen zur Zukunft des Zugangs zu Informationen und zu Bibliotheken in der digitalen Welt. Und sieben persönliche Antworten. // Seven questions about the future of access and libraries in a digital world. And seven personal answers.

WILL RESEARCHERS IN 2020 **STILL** NEED LIBRARIES?

Sources of information, places to think: traditionally, libraries are cornerstones of academic work. How will digitisation change this link? And how will libraries have to develop to meet the requirements of the research of tomorrow?

Answers by **JAMES G. NEAL**

The library has always been a fundamental partner in the research process. But key changes in the information, technology, economic, and scholarly environments are challenging this relationship and raising critical questions about the value and impact of the library in scholarship.

Do twentieth century library skills still matter to researchers working in university, corporate, government, and community settings? The work of information selection, acquisition, and synthesis; the support provided for navigation, dissemination, interpretation and understanding; the tools for use, application and archiving of information – does the research and scholarly community still need this support in the ways that libraries have provided it over the last fifty years? And do the new roles that libraries are developing, as aggressive consumers, intermediaries and aggregators, publishers and educators, research and development organizations, creative and maker spaces, entrepreneurs, and advocates – do these present a refreshed opportunity for library centrality to researchers?

What is provoking new thinking about the role of 21st century library in research? We are confronting rapidly shifting researcher behaviors and expectations. We are unbundling redundant and inefficient library operations and aging service paradigms. We are putting increased emphasis on the

unique and distinctive and special collections, in all formats. We recognize the need to achieve scale and network effects through creative aggregation. We are building advanced open architecture and open systems to support collaborative work. We are confronting mandates for national and global systemic changes in the way libraries work and the acceleration in collective innovation through applications and social media. We understand the new economic context. We are supporting a much more mobile researcher working in a multi-disciplinary and global setting. We are seeking a place in the exploding world of open and online learning. We embrace mutability, constant change and hybrid approaches to the services that we provide.

The library is being driven by five fundamental shifts. Primal innovation: creativity as an essential component of our organizational and individual DNA. Radical collaboration: new, drastic, sweeping and energetic combinations across and outside libraries. Deconstruction: taking apart traditional axioms and norms, removing the incoherence of current concepts and models, and evolving new approaches and styles. Survival: persistence and adaptation which focuses more on the “human” objectives of our researchers, that is success, productivity, progress, relationships, experiences and impact. Particularism: deep specialization and rich new →

responsibilities in the face of rampant shared and open resources. How does the library respond to these revolutionary trends through our shifting geography, our fundamental expertise, and our advocacy and support for the work of the researcher?

The library has evolved a complex relationship with the researcher, and a taxonomy on that interdependence can be outlined. Is the library a servant to the researcher, or have we evolved parallel patterns of work, where we are increasingly strangers? Are researchers now customers? Do we speak of our friendship and mutual support out of tradition rather than necessity? How do we build library and researcher as partner and team? That is our fundamental challenge.

What do researchers tell us about their expectations? They are interested in personal advancement and recognition. They want to make significant contributions to the research literature and conversations in their fields. They want to work on innovative projects, to collaborate with interesting colleagues, and to advance successful students. They need excellent laboratory, information and technology support. How does the library respond to these needs?

What do researchers tell us about technology and information resources? They want access to more and better content and functionality. They want convenience, based on individual and organizational productivity, and cost controls. They want the latest technology so they can exploit new capabilities and push the borders of their disciplines. They want to participate in and control their information environments through personalization and customization. How does the library respond to these expectations?

Researchers sustain an urge to share the results of their research. This is the way they communicate with scholars around the world. It is part of the academic culture in which they have been raised. It is the way their ideas and contributions are preserved for future generations. It is a source of prestige, recognition and remuneration. At all stages of the scholarly communication process, the library has and can continue to play a central role. Scholarly communication embraces creation, evaluation, distribution, use and preservation of research information, both the research data and the research product. Researchers are telling us that they need expanded support in critical areas. They are seeking assistance in navigating, analyzing and synthesizing the literature. They want guidance on working in an open research environment with scholarly exchange that is continuous. They recognize the need to make the transition from the scholarly product, the research paper or the monograph, to the scholarly process. They require more robust expertise databases, subject ontologies, and researcher information systems. They expect more consultation and support with e-data management. They want help with awareness and in-

tegration of disparate sources and grey literature. They argue for an informationist model for library support. How does the library respond to the refreshed requirements?

Researchers remind us that they live in tribal settings, and that it is important for libraries to embrace the discipline diversity. The researcher community sustains a focus on the importance of trust, credibility, and meritocracy in the scholarly process. They recognize that there is a new economics governing research, what is important and what is supported. They see the power of digital and networked to produce wider vertical integration in research, new modes of discourse, expanded readership of research results, and a democratization of the research process more reliant on open and free exchange. How can the library support these shifting research conditions?

Libraries must prepare for more rigorous accountability and assessment, new institutional expectations and government and funder mandates.

The library must be a part of the research and development enterprise. R&D is focused on new knowledge creation, on experimentation aimed at the discovery and interpretation of facts, on the practical application of new theories and laws. R&D creates a laboratory for experimentation, a magnet for new skills and capabilities, a venue for deep collaboration. It helps us to solve information and technology problems, and to ask new research questions. It enables the potential for capitalization and technology transfer, and for expanded government and private funding. R&D creates a culture of credibility and visibility, support for decision making, and a spirit of organizational risk taking. Libraries need to be partnered with researchers in the R&D process.

These researcher expectations challenge the library to build new support for the research cyber-infrastructure so essential to scholarship today. It means aggressive digital library programs: licensed electronic content, the capture and organization of open web content, the conversion of analog resources to digital collections, web-based services, on-demand document delivery, customized literature update services, textual and statistical and spatial data services, and the technology

and policy and economic framework that allows researchers to be productive and successful. It means new thinking and investment in the preservation and archiving of the content and the functionality. Libraries working together in new collaborations can address the requirements for repository, persistence, curation and stewardship. It means supporting in new ways e-science and the digital humanities, that is research with extensive reliance on the technology framework and digital archiving of data. Will libraries provide the software, hardware, expertise, processes, training, security, standards, policies, and capabilities for these essential needs of big science? Researchers want help with the management of research data sets, assistance with curation and discovery, the ability to extract and apply, the need to distribute and collaborate on a global scale, the potential for visualization and simulation, and permanent storage and availability.

Libraries in this shifting research environment must prepare for more rigorous accountability and assessment, new institutional expectations and government and funder mandates. Can we put in place reliable and effective measures of researcher satisfaction, market penetration, success, impact, cost effectiveness, and system and service design for usability? Can libraries more effectively match their capabilities with the needs and wants of the researcher, with enhanced market penetration, that is existing services to existing markets, with market extension, that is existing products to new markets, with product development, that is new services for existing markets, and with diversification, that is new products for new markets?

All of these trends and issues raise important questions about the role of the information professional in supporting the changing needs of the researcher. It means that libraries will need professionals with more diverse academic backgrounds with deeper subject expertise. It means a wider range of professional assignments and credentials. It means more fluid and maverick organizational environments. What will be the impact on library values, outlooks, styles and cultures? What will be the impact on researcher understanding, recognition, respect, support and engagement?

Library staffing will be characterized by new: composition, characteristics, credentials, careers, character, coherence, culture, chutzpah, compass and capabilities. The expectations for the new information professional will expand: deep subject and technical expertise, a commitment to rigor, a commitment to research and development, a commitment to assessment and evaluation, communication and marketing skills, political engagement, project development and management skills, an entrepreneurial spirit, a commitment to deep collaboration, resource development skills, a leadership and inspirational capacity, a deep service commitment, and a professional voice.

Will the library in the eyes of the researcher mean legacy? Will library be something handed down from the past, a her-

itage? Will library be an outdated technology that while still functional really does not work well with up-to-date systems? Will library be expendable, that is something which is still used although no longer the most modern or advanced, and for a bit longer too expensive or difficult to replace? Will the library be fungible, that is something that has existed and thrived in the past and can now be used and developed in new and different ways?

Will the library in the eyes of the researcher mean innovation? Can library advance new methods, new ideas, and new products and services? Can library think differently about market, about value, and about solutions? Will the library change in composition and structure, that is what we are and what we do? Will the library change in outward form or appearance, that is how we are viewed and understood? Will the library change in character and condition, that is how we support the work of the researcher? And more fundamentally, will library survive, or suffer the fate of terminal extinction, with no descendants and no future, or achieve the goal of phyletic extinction, a species that evolves into a new and stronger organism?



JAMES G. NEAL is the Vice President for Information Services and University Librarian at Columbia University, providing leadership for university academic computing and a system of twenty-two libraries. He is also member of the OCLC Board of Trustees and serves on the Council and Executive Board of the American Library Association.

WHY DO WE NEED TO BRING OUR CULTURAL HERITAGE ONLINE?

Digitization of the cultural heritage of Europe is being pushed forward on many levels. Why is this a task for the whole of Europe and what problems are associated with it? And to what extent is it far more than a question of simply preserving the past?

Answers by **MAURICE LÉVY**

Literally two years ago, I had the honour of working with Elisabeth and Jacques De Decker on the thought-provoking The New Renaissance report, which eventually proved instrumental in leading the on-going digitization debate in Europe – in a decentralized fashion or through institutions as the 2020 Digital Agenda for Europe. The discussions, debates and collaborations between Elisabeth, Jacques and myself have been for me a high point of the project. We have built a very good team spirit with each one bringing to the table his/her personality, knowledge, culture and sense of the public interest. I am very happy and proud to have been able to work with Elisabeth and Jacques. Merci to them!

With a view to celebrate Elisabeth's well-deserved Festschrift, I reckoned that it could be about the right time for a modest The New Renaissance redux contribution. Let's recall what is at stake: losing parts of our memories, our heritage, and therefore ourselves, because these pieces of information could no longer be consulted using spreading new technologies. It is about bridging the widening gap with coming tech-educated generations. This is about legacy.

There is no better reward for any report than actually spurring real changes. No need to say that I am delighted to witness the progress of the main topics we discussed, towards

the overarching objective of a single European approach: Europeana, copyright issues, orphan works, digitization funding and public-private partnerships. As an illustration, the Bibliothèque nationale de France (BnF) recently signed two digitization partnerships – one regarding 70,000 French old books published between 1470 and 1700, and another about 200,000 records. Although not new – the collections' digitization started some 15 years ago – this marks a steep acceleration and the initiative does align with The New Renaissance report's recommendation on public-private partnership agreements and associated funding.

Admittedly, there is further progress to be made on access and funding. The aforementioned book partnership will only grant immediate access to 3,500 books out of 70,000, the rest being accessible in the BnF's premises only during ten years. This is in excess of the seven-year maximum preferential use The New Renaissance report alluded to. Unfortunately, this also relates to funding technicalities and difficulties as, if private funding for digitisation should be a complement to the necessary public investments, the reality often differs. Hence, part of the challenge remains.

Yet, despite funding hurdles and as the report highlighted, I believe it is worth sticking to the rule of uncompromising the

core mission of cultural institutions i.e. access – that remains and will remain the key word, especially when dealing with public domain material. To do so, one can only encourage national or regional funding on top of European funding, such as the recent ICT Policy Support Programme.

Digitization should allow us to foster a complete European digital ecosystem.

Naturally, beyond the report, there is still an extra mile to go, as it couldn't encompass the whole scope of our European heritage in the digital era. For instance regarding copyright reforms when blogs and uploads blur traditional publishing frontiers – but here again, progress is tangible: the European Commission is actively reviewing and modernizing the EU copyright framework, with decisions pending in 2014.

From a broader perspective, I am fully convinced that The New Renaissance report can continue to serve as a relevant milestone, considering that:

First, it is regularly updated – it cannot be set in stone once and for all, at a time when user's behaviour is changing so quickly and sweepingly. Indeed, think about mobile, social networks, sharing, user generated content. Our heritage goes beyond traditional books, records or prints.

Second, it takes into account the people, not just artefacts from the past. Luckily enough, European leaders have been flexible on the topic. Last year, EU ministers picked their top treasures on Europeana – from football boots to medieval comics – and publicly told the story behind their choices. This year, Europeana launched the "Europeana 1914-18" initiative, to collect memories of the First World War. I believe that such initiatives bode well for our digital heritage's relevance.

Third, it advocates for technology-friendly solutions, such as the Hack4Europe, a European hackathon that gathers programmers and developers to crack open data applications that could strengthen re-use of Europeana's data. In my opinion, this is the best way to remain up-to-date vis-a-vis latest digital innovations and to have results – this is the motto of the European Succeed awards that identify the technology-savvy digitization programmes based on efficiency, scalability and sustainability.

Some believe that the whole digitization process is no less than a gigantic defensive move – against time, against obso-

lescence, some even say against a future. I do agree that time is of the essence and that Europe cannot afford missing the train of competitiveness. But I first and foremost see a massive opportunity: The necessary digitization of our heritage should allow us to foster a complete European digital ecosystem based on creativity, technological disruption and culture. This would not turn our cultural heritage into a mean, merely instrumental of a technological development – just the opposite. So why not cashing in on this tremendous heritage of ours to spur knowledge and jobs creation in Europe?

It cannot solely be about archiving the past, it must be about our heritage paving the way to our future. In my view, this is why Google's initiative in Europe can duly raise some eyebrows: Not because of chauvinist reasons, not because this would be a so-called outrage towards our culture, but because we could miss this formidable technological lever – just as formidable as our cultural heritage is. Let's face it: truth be told, this is not about Google; this is about us grasping the opportunity to follow on from our European predecessors. Most of them would not procrastinate any longer, in my humble view.



MAURICE LÉVY is chairman and CEO of the French advertising and communications company Publicis. He, Elisabeth Niggemann and the writer Jacques De Decker formed the „Committee of the Wise“ set up by the European Commission, which presented its report The New Renaissance in 2011 with recommendations on the digitisation of the cultural heritage of Europe.

BRAUCHEN WIR EINE NEUE INFRASTRUKTUR DES WISSENS?

Zunehmend verschmelzen die Inhalte von Informationen mit den Technologien zum Zugang und zur Nutzung. Was bedeutet diese wachsende „Convergence“ für traditionelle Informationsanbieter wie Bibliotheken? Und was lehrt das Beispiel Deutsche Digitale Bibliothek?

Antworten von **SABINE BRÜNGER-WEILANDT UND DR. LENI HELMES**

„Convergence Now!“ – so lautet der Titel des Jahresausblicks 2014 von Outsell, der renommierten amerikanischen Marktforschungs- und Beratungsgesellschaft, die spezialisiert ist auf die internationale Information Industry, deren Trends, Herausforderungen und Handlungsoptionen. Die These zum Titel lautet: „As we head into 2014, we see devices, humans, technologies, value chains, content, and workflows blending and becoming one human-machine ecosystem. (...) Techno sapiens, anyone? There’s no need for more discussion about the print-to-digital shift or about device adoption. It’s all one now, as information and technology have come together as a result of (...) industry players grokking what growth in the New Normal requires.“

Dies trifft einen wesentlichen Aspekt von „Crossing Borders – The Future of Access“, das Motto der internationalen Konferenz für Elisabeth Niggemann mit Blick auf die Zeit, die sie als Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek seit 1999 gestaltet hat und weiterhin prägen wird. Auch wenn für die Deutsche Nationalbibliothek gilt, dass sie als Bau, als Raum real und zugänglich ist und ihre Bestände weiterhin real nutzbar sind und bleiben werden, so gilt für die Dimension des Zugangs (access), dass sich hier völlig neue, zusätzliche Horizonte eröffnen. Davon ausgehend, dass in diesem Kontext access Zugang und Zugangsmöglichkeiten zu Information,

Kommunikation und zu Wissen meint, bezieht sich convergence auf das zunehmende Verschmelzen von Informationsinhalten (content) mit Technologien zum Zugang und zur Nutzung. Die Konvergenz von Content und Technologie wird umso stärker, je mehr die Digitalisierung sowohl das private Umfeld als auch die Geschäftsprozesse durchdringt und somit unseren Alltag wie auch bestehende Märkte und Geschäftsmodelle radikal verändert. Analoge Medien und Objekte (z. B. gedruckte Zeitschriften, Bücher, Filme, Fotografien, Gemälde, Skulpturen, Archivalien) können und werden uns nach wie vor in ihren Bann ziehen und für bestimmte Zeiträume fesseln – aber wir beobachten, dass die digitalen Medien vor allem bei Kindern und Jugendlichen so selbstverständlich zu ihrem Leben gehören, dass sie völlig unbewusst damit umgehen; Smartphones z. B. scheinen ein integraler Bestandteil von ihnen selbst zu sein (techno sapiens).

Der ständige Zugriff auf völlig verschiedenartige Informationen ebenso wie die Nutzung mehrerer Geräte gleichzeitig wird immer mehr zur Normalität. Wir erinnern uns alle noch an die Anfänge von Google als reine Suchmaschine, die Webseiten durchforstete und dort erstellte Informationen auffindbar machte – dieses Angebot ist zu einem Quasi-Standard geworden. Dazu sind im Laufe der Jahre eine Menge an neuen, innovativen Angeboten gekommen, die wir mittlerweile ebenfalls

ganz selbstverständlich in unseren Alltag integriert haben. Die Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt am Main zu finden ist nach wie vor ohne Google Maps durchaus machbar – aber oftmals führen uns z. B. Veranstaltungen auch an Orte, deren Auffinden in früheren Jahren speziell für Menschen, die des Kartenlesens nicht so mächtig sind, durchaus eine Herausforderung darstellte. Neueste Kooperationen von Google z. B. mit Herstellern von Automobilen oder auch Haustechniken lassen nur erahnen, was uns hier in Zukunft noch erwarten wird. Die reale Welt wird von der digitalen immer schneller erreicht – und durchdrungen.

Angetrieben wurden und werden diese Entwicklungen durch solche Unternehmen, die sich von Anfang an ausschließlich mit nativ digitalen Medien beschäftigten, sie konnten ohne weitere Hindernisse unmittelbar ihre Ideen umsetzen. Die öffentliche Wahrnehmung des Internets begann in den 1990er-Jahren mit dem Erscheinen des ersten Webbrowsers. Tim Berners-Lee ist der Erfinder der HTML (Hypertext Markup Language) und der Begründer des World Wide Web. Er schlug seinem Arbeitgeber CERN ein Projekt vor, das auf dem Prinzip des Hypertexts beruhte und den weltweiten Austausch sowie die Aktualisierung von Informationen zwischen Wissenschaftlern vereinfachen sollte. 1990 veröffentlichte er dann ein Konzept für ein weltweites Hypertext-Projekt, anschließend entwickelte er die Seitenbeschreibungssprache HTML, das Transferprotokoll HTTP, die URL (der Name kam allerdings erst später), den ersten Webserver und Webbrowser – über die Bedeutung dieser genialen Ideen muss hier nichts weiter gesagt werden. Berners-Lees visionäre Ideen zum semantic web waren bahnbrechend und sind nach wie vor zukunftsorientiert: Alle in menschlicher Sprache ausgedrückten Informationen im Internet sollen mit einer eindeutigen Beschreibung ihrer Bedeutung (Semantik) versehen werden, die auch von Computern verstanden oder zumindest verarbeitet und in neue Kontexte gestellt werden kann.

Nur auf Basis professioneller Konzepte, Methoden und Techniken kann man den höchstmöglichen Wert aus digitalen Inhalten ziehen.

Der Zugang zu Information und Wissen über Webbrowser stellte die traditionellen Informationsanbieter, die Information Industry, vor die erste große „digitale“ Herausforderung. Selbst solche Anbieter, die bereits digitale Informationsversor-

gung über Online Hosts betrieben, mussten erkennen, dass sie sich dem Web öffnen mussten – wozu sowohl technisch als auch geschäftspolitisch neue Wege einzuschlagen waren. Das Web setzte die Standards, denen die oftmals proprietären Techniken und traditionellen Geschäftsmodelle weichen mussten. Damit wiederum eröffneten sich aber ganz neue Möglichkeiten, Verlinken von Inhalten wurde z. B. ein großes Thema, das in der Folge viele neue Angebote hervorgebracht hat. Informationsanbieter, deren Inhalte nicht in digitaler Form vorlagen, sahen sich mit dem Thema der Digitalisierung konfrontiert. Verlage z. B. begannen, ihre Inhalte zusätzlich zu den gedruckten Medien auch in elektronischer Form zur Verfügung zu stellen, und mittlerweile ist das sogenannte e-only auf vielen Gebieten zum Standard geworden.

Die Deutsche Nationalbibliothek ist seit 2011 der technische Koordinator der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) – ein Mandat, das weit über das rein technische hinausgeht. Die DDB ist ein von Bund und Ländern gefördertes Jahrhundertprojekt, das den Anspruch hat, Zugang (access) zu schaffen zu dem gesamten kulturellen Erbe Deutschlands in seiner ganzen Breite und Vielfältigkeit – und zwar Zugang für jedermann, generationsübergreifend, egal ob Laie oder Profi, Hobbyforscher oder Wissenschaftler, auf Reisen oder zuhause. Digitalisierung ist eine Grundvoraussetzung, um das kulturelle Erbe sowohl zu erhalten als auch im breitesten Sinne zugänglich zu machen: sowohl für Menschen wie Maschinen, für Wissenschaft, Forschung und Bildung, fachübergreifend, unabhängig von dem jeweiligen physikalischen Speicher-, Lager- oder Aufenthaltsort, und unabhängig vom jeweiligen Zugriffssystem (device).

Digitalisierung bedeutet aber nicht nur den Transfer der jeweiligen Medien aus der physischen (oder in unserem Kontext: analogen) in die digitale Ausprägung – obwohl bereits dies eine sehr große Herausforderung bedeutet. Digitalisierung bedeutet auch, dass es entsprechender digitaler Strukturen bedarf, konkret: des Aufbaus einer nachhaltigen digitalen Informationsinfrastruktur, die unsichtbar im Hintergrund agiert und die heutigen und künftigen Möglichkeiten realisiert, und zwar nicht nur für den Zugang, sondern auch für den Wissenstransfer (z. B. Europeana).

Dies sind ambitionierte Ziele, und um sie zu erreichen, bedarf es der qualifizierten Ausbildung und der umfassenden Erfahrungen, die bei den traditionellen Informationsvermittlern und Gedächtnisorganisationen in der Vergangenheit aufgebaut wurden und etabliert sind. Um erfolgreich Informationsinfrastrukturen aufzubauen und zu betreiben, die höchsten Ansprüchen und – zumindest heute absehbaren – Nutzungsszenarien gerecht werden, sind professionelle Konzepte, Methoden und Techniken zwingend notwendig: auch und gerade die digitalen Inhalte müssen standardisiert erschlossen, gespeichert und zugreifbar gemacht werden; nur auf dieser Basis wird man den höchstmöglichen Wert aus ihnen ziehen können, für ganz unterschiedliche Nutzungsszenarien. Ein Beispiel: Es macht einen Unterschied, →

ob sich ein Musikliebhaber zur Vorbereitung auf ein Konzert von Ludwig van Beethovens „Eroica“-Symphonie in alte Musikaufnahmen „reinhört“ oder ob ein Dirigent das Digitalisat der Originalpartitur sichtet, um sich für seine Interpretation mit den Tempoangaben Beethovens auseinanderzusetzen. Damit die DDB beiden, sehr unterschiedlichen Anwendungsfällen gerecht werden kann, müssen die Inhalte, die hier benötigt werden, zuvor qualifiziert und nach entsprechenden Methoden erschlossen, gespeichert und zur Verfügung gestellt werden – dies leistet die Informationsinfrastruktur.

Eine digitale Informationsinfrastruktur ermöglicht nicht nur Zugang, sondern auch Wissenstransfer.

Ein weiteres Beispiel: Egal, ob sich der Student im ersten Semester Informationen für seine Geschichtsklausur über Albrecht Dürer besorgt oder der Kunsthistoriker die spätmittelalterliche Quelle (das Digitalisat des Originals) der Kaufverträge studieren will, die Dürer mit den Auftraggebern seiner Kunstwerke abgeschlossen hat – dabei darf unter keinen Umständen die Provenienz dieser Informationen ignoriert werden. Ebenso wenig darf das Urheberrecht vernachlässigt werden, das sich wiederum auch diesen neuen Nutzungs- und Verwertungsszenarien anpassen muss. Eine Herausforderung für die Politik ist es, diese Debatte im Interesse und unter Berücksichtigung der sehr unterschiedlichen und jeweils sehr berechtigten Interessenlagen zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen.

Die Beispiele machen deutlich, dass die DDB als Informationsinfrastruktur einem sehr komplexen Spektrum von Anforderungen gerecht werden muss, das sich über die Aufbereitung der Inhalte und die eingesetzte Technik hinaus erstreckt auf den Schutz von Rechteinhabern, Nutzungsinteressen, einfache Zugänglichkeit, ubiquitäre Verfügbarkeit bis hin zu wissenschaftlicher Qualität und Nachhaltigkeit. Dies zu leisten, und zwar übergreifend über Sparten (Archive, Bibliotheken, Museen), wissenschaftliche Disziplinen ebenso wie Nutzungsgewohnheiten der Generationen (z. B. digital native ebenso wie 70 plus) hinweg, bedeutet eine erhebliche Herausforderung. Deshalb ist die Realisierung langwierig und der Nutzen des Aufwands, der im Hintergrund im Interesse der Seriosität der Marke „Deutsche Digitale Bibliothek“ getrieben wird, die für die Qualität des Angebots ebenso wie der Antworten auf die ganz individuellen Fragestellungen steht, nicht immer sofort und unmittelbar erkennbar. Wenn wir auf die Ausgangstheze zurückzukommen, dann ist ohne Zweifel erkennbar: Die DDB

als Informationsinfrastruktur bedeutet convergence now! Sie löst Grenzen auf, macht sie zumindest durchlässig und ermöglicht Grenzüberschreitungen. Die DDB bringt die Bestände von Archiven, Bibliotheken und Museen in einer Art und Weise zusammen, dass diese in ganz neuen Kontexten betrachtet werden können – und zwar sowohl von interessierten Laien als auch von Wissenschaftlern. Sie eröffnet neue Perspektiven für die (Allgemein-)Bildung, und sie macht neugierig darauf, das, was man virtuell in ihr betrachten kann, vor Ort im Museum, bei einem Stadtrundgang oder im Konzert real zu erleben, zu sehen, zu betrachten oder zu hören. Die DDB bringt wissenschaftliche Disziplinen zusammen, sie nähert Forschungsformen einander an und sie bringt Forschungsergebnisse unterschiedlichster Disziplinen und Communities zusammen. Sie unterstützt Sparten und Disziplinen darin, sich inter- oder transdisziplinär weiterzuentwickeln, neue Forschungsgebiete zu erschließen oder neuartige Kooperationen einzugehen. Ein aktuelles Beispiel ist das „Archivportal-D“, ein gemeinsames Projekt von Archiven und technischen Dienstleistern auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Informationsinfrastruktur, die DDB speziell für die archivalische Nutzung und den damit verbundenen strengen Kriterien zugänglich zu machen und gleichzeitig – Stichwort Nachhaltigkeit – die bereits vorhandene Infrastruktur zu nutzen.

Last but not least: Die DDB bietet moderne Zugangsmöglichkeiten – das Portal kann über Webbrowser am PC, am Tablet oder mit sonstigen gängigen Devices genutzt werden. Access wird aber auch über ein sogenanntes API, eine Anwendungsprogrammierschnittstelle angeboten, über die andere Programme und Anwendungen Zugriff auf die Infrastruktur und die Daten erhalten. Durch das API können die Nutzer selbst entscheiden, wie, wo und in welchen Kontexten sie die Daten und Informationen der DDB verwenden wollen. Neue Formen von access werden dadurch ermöglicht, und aus unterschiedlichen Anwendungen können völlig neue entstehen (convergence).

Das alles ist schon Realität. Wie aber wird Konvergenz in Zukunft aussehen, was haben wir uns unter „Crossing Borders – the Future of Access“ in zehn oder mehr Jahren vorzustellen? „Wearables“, d. h. am Körper tragbare Computersysteme, erobern bereits in Form von „Armbanduhren“ oder „Brillen“ den Markt, und sie halten Einzug in betriebliche und organisatorische Abläufe. Im Unterschied zu den derzeit als „mobil“ bezeichneten Geräten wie Smartphones ist bei den wearables die hauptsächliche Tätigkeit des Nutzers nicht auf die Benutzung des Geräts (Computer) selbst gerichtet, sondern auf Tätigkeit in der realen Welt, die durch den Computer unterstützt wird. Erste Anwendungen laufen z. B. im Gesundheitswesen: Ärzte tragen bei Operationen „Smart Glasses“ (Datenbrillen), mit denen sie z. B. Röntgenbilder einblenden können und parallel die Handhabung ihrer Instrumente, die sie bisher nur mit Abstand auf einem Monitor verfolgen konnten, direkt vor Augen haben, so dass sie unmittelbar ihre eigene Motorik während des operativen Eingriffs steuern können.

Übertragen auf die Informationsinfrastruktur und insbesondere die Deutsche Digitale Bibliothek bedeutet das: Wir müssen unsere Phantasie bemühen, um uns vergleichbare Nutzungsszenarien für die Zukunft vorzustellen. Allerdings wissen wir bereits heute, dass diese Informationsinfrastruktur ein nahezu unerschöpfliches Potenzial bietet für Konvergenzen, die wir uns heute noch nicht vorzustellen vermögen – enabling convergence.

DO WE NEED A NEW INFRASTRUCTURE OF KNOWLEDGE? *Today digitisation is a basic prerequisite for both preserving the cultural heritage and making it accessible in the widest possible sense: to people and machines, the academic world, research and education, across subject areas, irrespective of the physical location in which it is saved, stored or kept and irrespective of the access system involved. But digitisation not only means the transfer of the media concerned from a physical to a digital form, but also that an appropriate digital structure is required, specifically: the development of a sustainable digital information structure that runs invisibly in the background and delivers current and future opportunities not only for access but also for knowledge transfer. In order to develop and operate successful information structures that can cope with the highest demands and usage scenarios, professional concepts, methods and techniques are essential: the digital content must also be indexed, stored and made accessible in a standardised way; only on this basis will it be possible to derive the maximum value from it in very different usage scenarios. The German Digital Library (Deutsche Digitale Bibliothek DDB) is a project for the century supported by federal and regional government, the aim of which is to provide access to the complete cultural heritage of Germany in its entire breadth and variety. As an information infrastructure, it must cope with a complex range of requirements that covers everything from the preparation of materials and the technology used, through protection of rights holders, usage interests, simple accessibility and ubiquitous availability, to academic quality and sustainability.*



SABINA BRÜNGER-WEILANDT ist Direktorin und Geschäftsführerin des FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur GmbH, das für die IT-Infrastruktur der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) zuständig ist. Sie ist auch Mitglied des Beirats der Deutschen Nationalbibliothek. // is the director and CEO of FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur GmbH, which is responsible for the IT infrastructure of the German Digital Library (DDB). She is a member of the advisory committee of the German National Library.

DR. LENI HELMES ist Senior Vice President IT, Development and Applied Research des FIZ Karlsruhe. // is Senior Vice President IT, Development and Applied Research of FIZ Karlsruhe.

DO CROSS-BORDER NETWORKS REALLY ENHANCE ACCESS?

The Europeana and The European Library projects show that national borders can be overcome relatively easily from a technical point of view. Linguistic and legal barriers, on the other hand, continue to restrict the accessibility and usability of what is on offer. What lessons can be learnt from these experiences?

Answers by **DR. JILL COUSINS**

As Jean Monnet said, if “Europe were to be reconstructed, I would begin with culture rather than the economy”. The New Renaissance report, which quoted Monnet, looked at what is needed to make our heritage available to future generations. Written by Maurice Lévy, Elisabeth Niggemann and Jacques De Dekker, the report put to the fore the issues facing the digitisation of and access to our common European cultural heritage. As they pointed out: “The cultural heritage of the old continent nourished the education, the formation, the spirit of the generations which preceded us and we feel the responsibility to transmit this rich (indeed, one of the richest in the world) heritage to future generations and to make sure it will be preserved, enriched and shared.” This means connecting cultural and scientific objects across the borders within Europe so that they are made available to a wider world.

Over 10 years ago, the Deutsche Nationalbibliothek (DNB) was instrumental in the setting up of The European Library, the brainchild of the Conference of European National Librarians (CENL). It was to create cross-border access to the holdings of Europe’s national libraries on the continent of Europe as represented by the Council of Europe. Having seen this network achieve cross-border access for national library material, the European Commission asked CENL to

lead the way in the creation of what became Europeana. The remit of Europeana was broader as it was to cover museums, archives, audiovisual collections and eventually publishers, as well as libraries. It also gives direct access to the digital object.

The network that sits behind Europeana is considerable. At the beginning of 2014, it has over 2,300 contributing organisations, represented by 173 aggregators, some of whom also cross borders when they represent a sector, such as the European Film Gateway for film, EUscreen for television, and Archives Portal Europe for archives. In addition, there is a volunteer network of more than 900 people from both European Union and EFTA countries, who form Task Forces to solve the issues of standardisation and interoperability that allow for cross-border access. At a top level, the networks behind The European Library and Europeana have definitively created cross-border access but it is worth analysing whether the desire to create such pan-European libraries really enhances access for users.

The drivers that led to the creation of both Europeana and The European Library can be categorised as political, social, economic and user-based. They all enable access and have network elements but do they have equal weight? If a service is

not used, is it really worth the effort? Users need to sit at the centre of why a network works to create access, whether it is cross-border or not.

Political: Europeana was certainly born out of political motivation when six heads of state wrote to President Barroso lamenting the anglicisation of the web in the digitisation of our heritage. But there were underlying social and accessibility reasons too, including the desire to improve the balance and representation of material reflective of the cultural diversity of Europe, and the wish to make sure that we could access material in our own languages or virtually repatriate items that had shifted “ownership” with fluid borders and wars in a changing Europe. It also harks back to Robert Schuman, Founder of the European Union, and his statement in 1951: “Much more than an economic alliance, Europe has to become a cultural union.” From culture comes a better understanding of the background and motivations of others, their influences and deciding moments. If we can understand these, we are more likely to achieve consensus. The idea that Europeana connects Europe has gained in political currency as economic issues have threatened break-up.

The #AllezCulture Twitter campaign was started by Europeana to show the importance of culture to Europe and was very influential in winning political and member state support for Europeana’s bid for funding as a Digital Service Infrastructure under the Connecting Europe Facility. In itself, the new funding strand is proof of the belief that cross-border networks enhance access. Culture is no longer perceived as “fluffy” but as a part of the infrastructure of Europe alongside broadband, roads, transport and the like. Cross-border access is integral to this concept.

Social: The most current exemplar of this is the Europeana 1914-1918.eu thematic site. The user-generated content for this site was pioneered in Europe by the DNB, based on community collections for the Great War Archive, developed by Oxford University. Not only has this project used and expanded the European Network of cultural and scientific institutions, such as the DNB, which are the backbone of Europeana, it has created a feeling that our cultural heritage belongs to us in a very personal way and that this story, of the First World War and its consequences, is a truly European one.

Europeana1914-1918.eu is also a case study of how a network can enhance access. It exemplifies how libraries from across Europe can work together on a subject, to digitise, to add metadata, to create new access mechanisms alongside other institutions collecting, digitising and describing the personal stories. The result is a very rich store of authenticated, authoritative material alongside person histories from World War I. The inclusion of First World War material from the Digital Library of New Zealand, Australia’s Trove and the Digital Public

Library of America crosses continents to bring other views on this part of our history.

This material is hugely enhanced simply by crossing borders. By actively collecting the stories from all perspectives and by sharing the data, new connections can be made between, for example, trench life and the lives of the women and children across borders and continents, because people can find all the information in one archive. It has also highlighted some socially buried histories in countries such as Denmark, which was neutral but lost 6,000 men, who by virtue of geography fought under the Germans. Borders, geographical or otherwise, are fast becoming a pre-21st century concept. With the advent of the web, we have effectively moved beyond physical territories.

With the advent of the web, we have effectively moved beyond physical territories.

Economic: This aspect should become more prominent as cloud IT architectures evolve. A couple of European projects, Lo-Cloud and Europeana Cloud, are looking at the economic benefits of storing and delivering data via cloud architecture. Economics are likely to demonstrate other perceived benefits that are social and relate to access, such as sharing the costs of storage and capitalising on the differing price levels to store data and develop access mechanisms. This should in turn make it easier to store data in ways that better facilitate access for the user and therefore seriously enhance access. Access to a cloud infrastructure will help the researcher wanting to manipulate and mine data to be able to see and compare things like how the consequences of the death of Franz Ferdinand were reported across Europe and how quickly or not it escalated into the population’s knowledge.

The technical development of digital libraries has already benefitted from the Europeana Network. Thousands of person-months have gone into the work on the Europeana Data Model (<http://pro.europeana.eu/edm-documentation>) and the Europeana Licensing Framework (<http://pro.europeana.eu/documents/858566/7f14c82a-f76c-4f4f-b8a7-600d2168a73d>), which form the backbone of decisions made at a national level towards the interoperability of systems and content. These are good examples of the power of a network working towards common goals.

User Benefits: The dream of Dan Matei, CIMEC, in dreams. europeana.eu is that the man in a small village in Romania, who also pays his taxes, has as much access to his culture, →

science and the treasures of Europe, as the person able to go to the library or museum in the big cities. The digital shift has changed our ability to participate and share. It has lowered the costs and removed the barriers. This has got to be good.

Europeana gives access to material wherever you are in Europe, or indeed the world, and it is leading to some great collaborations in education, tourism and research. It permits work that was not possible five years ago. However, this shift also redefines who the user is and the networks that need to be mobilised to make use of this cultural fuel.

Europeana is shifting from a portal to a platform to facilitate its use by many more communities of users. The user of Europeana material can be one step removed from the Europeana website itself. They could be browsing a special interest site such as Inventing Europe but using the material that is collated and enriched by Europeana, through the Europeana API. New educational games are taking the material that has been assembled to show history or geography or culture from many angles. This is serviced by a platform infrastructure and the demand is growing. The Europeana Network is widening to include members from the creative industries, tourism, education and research. These networks are facilitated by cross-border access to culture and they are creating new things from old clothes.

As each country and each provider works towards the standards set by the Europeana Network, the interoperability of the material allows it to be distributed into Wikipedia, into Google Exhibitions or Field Trip, into school sites or tourism applications the world over, placing the material of our cultural and scientific heritage institutions where the user is and where they wish to use it.

However, this is where the difficulties of cross-border access come to the fore. The usability of the site or even its API is hindered by the very fact that it aims to be cross-border. The language barrier and issues to do with rights keep us within the borders of a single country. Multilingualism for metadata remains difficult and very few experiments to date have resulted in scalable solutions covering all the European languages. This means that the problems of making the material work in educational contexts or so that each of us might find and retrieve objects of interest in our own language have yet to be solved comprehensively. Rights cause another such border barrier – an item cleared of rights in one territory does not mean it can be accessed in another, as stated in the The New Renaissance report of 2011: “The European Commission should consider ways and means to eliminate the differences in the rights status of digitised material between the Member States in a context where cross-border access and use is the norm.” Hopefully some progress towards this is being made with the Copyright Reform Review. Solutions to these challenges lie in the power of the network as well as technology. Crowd-sourc-

ing for multilingual translation has overcome much of the problem for Wikipedia. We should apply it to overcoming the problems facing Europeana as well as implementing the technical solutions. Equally, a revision of current copyright law to bring it in line with the 21st century user expectations means addressing the issues relating to cross-border access. Again, the Europeana Network can play a strong role in changing the status quo. It has started with our creation, as the Europeana Network, of a consensual answer across libraries, museums and archives to the Copyright Reform questionnaire, highlighting the issues the cultural and scientific institutions face.

Europeana is not a piece of technology, it is the result of many people working together to create cross-border access. Between us, we have a long way to go but without the Network we would be the poorer as our cultural and scientific heritage would be geo-locked in silos. Without the Network, we would not have been able to promote the easy ability to see an argument from many sides or to bring together paintings in a collection or to mine the texts of newspapers for an understanding of relative importance of an event to our different nations. It is only with the Network that we can work together on things like digitisation, standardisation and rights labelling.

“Europeana connects Europe” is one of the stated impacts Europeana wishes to show. With the Digital Service Infrastructure, this becomes technically true but the real connection comes from the people doing the work to make it happen and that is the Europeana Network. Covering 32 European countries officially, with links to at least 30 more throughout the world, the Europeana Network is growing in strength all the time.



DR. JILL COUSINS is the Executive Director of the Europeana Foundation, responsible for Europeana.eu and Director of The European Library. She is on the Board of Globethics and advises on the development of other digital libraries.

BREMST DAS UR- HEBERRECHT DIGITALE BIBLIOTHEKEN AUS?

**Gibt es ein Anrecht auf ein digitales Pflichtexemplar von allem für alle?
Treten kostenlose digitale Zugangsmöglichkeiten öffentlicher Bibliotheken in Konkurrenz zu kostenpflichtigen Angeboten der Rechteinhaber?
Wie könnte ein fairer Interessenausgleich aussehen?**

Antworten von **DR. MARTIN SCHAEFER**

Liegt es nicht in jedermanns Interesse, das kulturelle Gedächtnis Europas umfassend digital zu sichern, zu erschließen und öffentlich zugänglich zu machen? Ist es nicht regelrecht unanständig, sich einem solchen Interesse zu verschließen oder auch nur in den Weg zu stellen? Kaum je war das Thema so aktuell wie heute: Was sollen Bibliotheken und Archive dürfen, ohne etwaige Rechteinhaber zu fragen und vor allem: Was sollen die Nutzer dürfen?

Während in Europa die Europeana und in Deutschland die Deutsche Digitale Bibliothek immer wieder auf urheberrechtliche Schwierigkeiten stoßen, wenn es um Publikationen geht, die jünger als um die 120 Jahre sind (die urheberrechtliche Schutzfrist für Werke beträgt 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers), wird nun offenbar in den USA der Handstreich des kommerziellen Rivalen Google mit seinem Book Project im Nachhinein gerechtfertigt und von der Rechtsprechung „durchgewunken“. Judge Chin (Southern District of New York) hat im Streit der Autoren gegen Google zum Google Book Settlement geurteilt, die systematische Digitalisierung, die Recherche und Anzeige von „Snippets“ falle unter das Fair-Use-Prinzip, also die in den USA geltende Generalausnahme vom Verbotrecht der Rechteinhaber. Kein Wunder, dass die EU-Kommission in ihrer Konsultation von Ende 2013, für welche die Äuße-

rungsfrist gerade erst im Februar abgelaufen ist, dem Thema „Access to Content in Libraries and Archives“ immerhin 13 von 80 Fragen widmete in einem Dokument, das vielleicht die Grundlage für die künftige EU-Urheberrechtspolitik werden könnte. Auch den deutschen Gesetzgeber beschäftigen ähnliche Themen: Erst kürzlich ist die deutsche Umsetzung der EU-Vorgaben zu den verwaisten Werken (§ 61-61c Urheberrechtsgesetz) in Kraft getreten und im April kommt die deutsche Spezialregelung zu den vergriffenen Werken hinzu (§§ 13d, 13e Urheberrechtswahrnehmungsgesetz).

Immer lauter wird der Ruf nach weiteren Ausnahmen, immer häufiger „das Urheberrecht“ als Hindernis dargestellt, das dem Aufbau öffentlicher digitaler Bibliotheken, Archive und Sammlungen im Wege stehe. In Teilen der Gesellschaft ist dieses Rechtsgebiet geradezu dämonisiert worden, werden die Inhaber solcher Schutzrechte beschuldigt, sich gleichsam als Usurpatoren zwischen die Kreativen und ihr Publikum zu drängen, um beide auszubeuten.

So leicht sollte man es sich nicht machen. Es ist sicher kein Zufall, dass gerade die Deutsche Nationalbibliothek, die ja von allen Verlagen und Tonträgerherstellern von Gesetzes wegen mit Pflichtstücken beliefert wird, besonders sensibel und differenziert mit dem Thema Urheberrecht umgeht. →

Tatsächlich weist eine genauere Betrachtung den Weg, wie ein Interessenausgleich funktionieren könnte.

Warum brauchen wir überhaupt das Urheberrecht? Denn auch dessen Befürworter werden eines kaum bestreiten wollen: Auch ohne den Schutz des Urheberrechts würde weiter gedichtet und komponiert, gemalt und musiziert werden, würde Theater gespielt und konzertiert. Schließlich ist die abendländische Kultur über 2.000 Jahre ohne Urheberrecht ausgekommen, denn ganz wie man rechnet, ist es höchstens rund 500 Jahre alt, was den Schutz der Verlage über Privilegien, rund 300 Jahre, was die Begründung eines eigenen Schutzrechts, knapp über 200 Jahre, was den Schutz individueller Autoren und gerade 100 Jahre, was den Schutz ausübender Künstler und Tonträgerhersteller angeht.

So sehr es zutrifft, dass auch ohne Urheberrecht Werke geschaffen und künstlerische Leistungen erbracht würden, so fraglich erscheint es jedoch, wie vielen Menschen die für die Entwicklung unserer Kultur wichtigen kreativen Leistungen ohne den Schutz des Urheberrechts auch bekannt würden. Ohne Verlage, Musik- oder sonstige Produktionsfirmen der verschiedensten Art bliebe die Reichweite der Kreativen beschränkt. Es geht beim Urheberrecht also (auch) um den Schutz der Mittler zwischen Kreativen und Publikum – und diese Mittlerfunktion ist heute wichtiger denn je. Wir brauchen solche Mittler für die Redaktion von Inhalten, aber auch als Qualitätsgaranten, um in der Menge der Informationen diejenigen zu finden, die ein bestimmtes Publikum erreichen könnten und genau diese Inhalte dem jeweiligen Publikum anzubieten. Denn gerade durch die Möglichkeiten des Internet fühlen sich viele berufen, ihre Hervorbringungen öffentlich anzubieten, und gerade deshalb hat das Publikum Bedarf nach glaubwürdigen Mittlern, die für sie (vor-)auswählen.

Jeder kann einen Song im Internet veröffentlichen. Trotzdem versuchen Musiker auch heute noch, bei einer Musikfirma unter Vertrag zu kommen – weil es Prestige verspricht und ihnen einen besseren Zugang zu ihrem Publikum verschafft. Jeder Wissenschaftler könnte seinen Artikel irgendwo online stellen. Tatsächlich hilft die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Karriere nur, wenn er in einer der angesehenen Zeitschriften (auch online) erscheint, die durch Peer Review eine Qualitätssicherung durch die eigenen Kollegen garantiert.

Zugleich muss sich ein Unternehmen, das in geistige Inhalte investiert, darauf verlassen können, seine Investitionen zurückzuerhalten und dabei noch Gewinn machen zu können. Und da im Geschäft mit Inhalten im Voraus nicht immer erkennbar ist, welcher Inhalt erfolgreich wird, rechnen sie häufig in einer Mischkalkulation, so dass erfolgreiche Inhalte, für die alle Investitionen möglicherweise längst amortisiert sind, die unvermeidlichen „Flops“ durchzufüttern helfen.

Schon dieser kurze Blick auf die Interessenlage der Rechteinhaber zeigt, dass es im Bereich des Sammelns und Bewahrens eigentlich kaum Anlass zu Konflikten geben sollte. In der Tat dürften die meisten Verwerter keine Probleme damit haben, dieses Anliegen sogar aktiv zu fördern. Und dass die Urheber und Künstler auch aus persönlicher Sicht ein Interesse am Anliegen des Sammelns und Bewahrens haben, versteht sich von selbst.

Seit jeher darf eine Bibliothek zu Archivzwecken kopieren – auch digital – wenn und soweit die Vervielfältigung zu diesem Zweck geboten ist und als Vorlage für die Vervielfältigung ein Werkstück aus dem eigenen Bestand benutzt wird, wenn ferner das Archiv im öffentlichen Interesse tätig ist und keinen unmittelbar oder mittelbar wirtschaftlichen oder Erwerbszweck verfolgt (§ 53 Abs. 2 Nr. 3 UrhG).

Ein unbegrenzter und freier Zugang für alle gefährdet den Nachschub an Kultur- und Wissenschaftsproduktionen.

Konflikte entstehen überall dort, wo Angebote der öffentlichen Bibliotheken und Archive die kommerziellen Angebote der Rechteinhaber kostenlos zu substituieren drohen. Unlimitierter kostenloser Zugang zu geschützten Inhalten über solche eng begrenzten Zweckbindungen (z. B. „für Archivzwecke“) hinaus – durch eine so kleine Wunde könnte die gesamte Kreativindustrie ausbluten; denn es versteht sich von selbst, dass sich ein Inhalt nur noch schwer verkaufen ließe, wenn man ihn nebenan – eben bei einer öffentlichen Bibliothek – umsonst nutzen könnte.

Das ist z. B. der Grund, weshalb Schulbücher nicht ohne Lizenz des Verlags von Schulen über das Netz für die Schüler zugänglich gemacht werden dürfen. Wer sollte noch Schulbücher produzieren, wenn die Online-Nutzung für Schul- und Unterrichtszwecke generell erlaubt wäre? Mit einem einzigen Exemplar wäre ja die ganze Schule versorgt. Das gleiche Problem stellt sich im Bereich der universitären Lehre. Auch dort gibt es Lehrbücher, und auch dort besteht ein legitimes Interesse der Verlage, nicht unter Berufung auf die zweifellos förderungswürdigen Zwecke der Lehre den Verlagen, die solche Lehrbücher auf den Markt bringen, die Existenzgrundlage zu entziehen. Die Zahl der Beispiele lässt sich beliebig vergrößern: Viele Stadtbibliotheken bieten Filme,

DVDs und Hörbücher an, die anderweitig nur gegen Bezahlung zu bekommen wären. Kaum auszudenken, wie die Nutzerzahlen explodieren würden, sollte man diese – im Moment durch die beschränkte Zahl der (physischen) Exemplare begrenzten – Angebote nun unbegrenzt online verfügbar machen dürfen. Wer sollte noch Filme oder Musik, E-Books oder andere geschützte Inhalte kaufen oder gegen Geld mieten, wenn öffentliche Bibliotheken diese Angebote umsonst machen?

Es geht beim Urheberrecht (auch) um den Schutz der Mittler zwischen Kreativen und Publikum.

Darum, und nur darum geht es den Rechteinhabern bei der Diskussion um den Online-Zugang bei Bibliotheken und Archiven, also um die Frage: Wie können wir den Kultur-auftrag von Bibliotheken und Archiven fördern, ohne die berechtigten Interessen der Urheber und Künstler einerseits und derer zu gefährden, die in deren Werke und Leistungen investiert haben?

Einige der Antworten auf diese Frage sind erstaunlich einfach:

So könnte man beispielsweise festlegen, welche Bibliotheken, Archive und sonstige Institutionen zu den besonders förderungswürdigen Orten des „kulturellen Gedächtnisses“ gehören und solchen Institutionen eine Vorzugsstellung verschaffen, zum Beispiel der Deutschen Nationalbibliothek, den Staatsbibliotheken der Länder sowie bedeutenden Archiven und Sammlungen.

Schon jetzt ist eine Digitalisierung von Beständen für Archivzwecke ohne Weiteres zulässig, auch bei Gegenständen, die noch urheberrechtlich geschützt sind. Dies könnte man erweitern auf Voll-Inhaltsrecherchen einschließlich der Wiedergabe von Suchergebnissen im Kurz-Kontext, soweit damit (vor allem bei den Nutzern) keine unmittelbaren oder mittelbaren Erwerbszwecke verfolgt werden.

Nicht einmal der Online-Zugang wäre hier notwendigerweise ausgeschlossen: Warum sollte es nicht möglich sein, alle diejenigen Inhalte, die kommerziell (online) angeboten werden, bei der Recherche als solche auszuweisen und von der kostenlosen Nutzung auszuschließen? Schon jetzt existieren viele Suchmaschinen, deren Suchergebnisse Links zu kommerziellen Anbietern der betreffenden Inhalte angefügt sind. Schon jetzt müssen sich Bibliotheksnutzer namentlich identifizieren, wenn

sie Medien physisch entleihen. Eine anonyme Nutzung sollte es erst recht dort nicht geben, wo ein Online-Zugang eröffnet wird. Es erscheint durchaus denkbar, die genutzten Inhalte durch Nutzungsbedingungen und technische Maßnahmen so an die Nutzer zu binden, dass ein Missbrauch weniger wahrscheinlich wird. So ließe sich auch verhindern, dass unter dem Zugangsprivileg erworbene Inhalte später unerlaubt kommerziell „nachgenutzt“ werden.

Ein weiterer Ansatz könnte darin bestehen, viel deutlicher als bisher nach Nutzungszwecken zu differenzieren. Eine Nutzung zu Forschungszwecken muss anders behandelt werden als eine Nutzung zu Unterhaltungszwecken. Natürlich brauchen wir schleunigst den Online-Zugang für Forscher, die Manuskripte oder seltene Bücher suchen, die nur in einzelnen Archiven oder Bibliotheken verfügbar sind – aber sollte sich auf dasselbe Privileg berufen dürfen, wer nur kostenlos einen aktuellen Kinofilm anschauen oder umsonst die jüngste Veröffentlichung irgendeiner Popmusik-Größe anhören möchte?

Es ist letztlich so ähnlich wie im Straßenverkehr: „Freie Fahrt für freie Bürger“ ist ein ebenso plakatives Schlagwort wie „Freier Zugang zu Informationen – kostenlos für alle“ – und ebenso gefährlich. Im Allgemeinen haben mündige Bürger ein realistisches Verständnis dafür, dass die Freiheiten der einen durch die Freiheiten der anderen begrenzt werden. Unbegrenzt freien Zugang kostenlos für alle wird es hinsichtlich geschützter Inhalte nicht geben können, ohne den Nachschub an genau den Kultur- und Wissenschaftsproduktionen zu gefährden, um die es eigentlich geht.

Zugleich, davon bin ich fest überzeugt, wird die Mehrzahl der Rechteinhaber Projekte unterstützen, denen es darum geht, ein nationales, europäisches und schließlich weltweites „digitales kulturelles Gedächtnis“ zu schaffen.

ARE COPYRIGHT LAWS HOLDING DIGITAL LIBRARIES BACK? *“Copyright“ is repeatedly presented as an obstacle that stands in the way of the development of public digital libraries, archives and collections. But it is more complicated than this. Without publishing houses, music and other production companies of various sorts, the range of creative work would be limited. Copyright is therefore (also) a matter of protecting the mediators between the creative world and the public – and this mediation function is more important today than ever. Conflicts occur wherever services offered by the public libraries and archives threaten to replace the commercial offerings of copyright holders free of charge. Ultimately, material is difficult to sell if it can be used free of charge in a public library. This is the issue copyright holders have in the discussion about online access to libraries and archives: how can we promote the cultural remit of libraries and archives without breaching the legitimate rights of copyright holders and artists on the one hand and those who have invested in their works and performances on the other? Some of the responses to this question are surprisingly simple. For example, one could identify which libraries, archives and →*

other institutions are among the sites of “cultural memory“ that are particularly worthy of support, such as the German National Library, the state libraries and important archives and collections, and give those institutions a preferential status. Another approach may be to differentiate much more clearly than before between purposes of use. Use for the purpose of research must be treated differently from use for entertainment purposes.

Unlimited access free of charge for everyone will not be possible with regard to protected material without putting at risk the supply of precisely those cultural and academic productions that are affected. At the same time, the majority of rights holders will support projects that focus on creating a national, European and ultimately world-wide “digital cultural memory”.



DR. MARTIN SCHAEFER ist Vorsitzender des Musikbeirats der Deutschen Nationalbibliothek, Mitglied des Vorstandes der ALAI Deutschland und Mitglied im Fachausschuss für Urheberrecht der GRUR. Er gehört auch der Copyright Society of the USA an. // is chair of the Advisory Committee for the German Music Archive of the German National Library, a member of the board of ALAI Deutschland and a member of the special committee on copyright of the GRUR. He also belongs to the Copyright Society of the USA.

SHOULD ACCESS TO DIGITAL INFORMATION BE FREE?

Will digital media really replace printed forms entirely? And will the growing digital availability of information and content change the role of libraries and publishing houses – or do they simply have to adapt what they offer and the way they work?

Answers by **DR. SVEN FUND**

Access to information is essential to libraries and publishers. This is true for printed material as well as electronic journals, books, and databases. Moreover, interests of librarians and publishers evidently coincide in most aspects except one. Librarians make their living by offering as much content as possible to their patrons in the best structure they can imagine, and institutions like the German National Library have contributed greatly to improve the organization of catalogue as well as content data, fulfilling not only its constitutional role, but also its societal obligation.

Publishers, in contrast, seem to make their living by granting access to content in their programs and publication lists, when purchased by individuals, research institutions or – in most cases – libraries. The seemingly paradoxical situation of limiting access to grant access after a financial transaction has been addressed by different publishers in various ways. This paradox has increased in the digital age.

Although some, particularly large international publishing conglomerates, have opted for “big deals” in digital times, small mom and pop publishers could not do so because of their programs’ sheer lack in size as well as of their conviction that customers ought to be able to choose. However, it was libraries that supported this model because they liked the idea of mak-

ing large amounts of content available at low transaction cost; maximizing optimization of catalogue data and content delivery. The approach is legitimate in its own way; however, there seems to be a middle way, particularly in digital times.

For theorists of the digital age, this era of the information industry is synonymous with access. Today’s users only accept information that is instantaneously available, ideally at no or very low cost. Undoubtedly, this attitude affects not only the daily information but also the work of millions of professionals around the globe, with open access being the most pervasive model catering to it. Many argue that when the producer pays for access, the reader is ultimately in the driver’s seat, consuming the world’s knowledge and information for free. But is he really? I disagree. There is good reason to trust the business common sense that there is no free lunch and that inequality in access to information cannot be eliminated by changing the business model. To gain access to information, one first needs interest followed by financial resources, and finally tools for obtaining what you want. Open access changes the relationship between the research community, publishers, and libraries, but it does not address the issue of resources. In the past, those who consumed voluminous information needed deep pockets, as great libraries at major universities around the world demonstrate. In a future based on open access, those who publish →

voluminously need the same deep pockets. Irrespective of the impact on the research and publishing ecosystem as a whole and of the involvement of publishers, free access (and consequently free publishing) is not a realistic scenario.

What are the alternatives? First, not all information retrieval will ever be entirely digital. Even the most digitized disciplines still generate the majority of content non-digitally, i.e., in printed format, and users still prefer reading printed formats than electronic formats. This is true for most of us, when we read novels, poems, and newspapers as well as for professionals, particularly those working with sources dating back more than ten years. For the foreseeable future, I would not expect this model to change fundamentally.

Free access (and consequently free publishing) is not a realistic scenario.

However, if all information were to be digitized, different ways of how patrons would access information would still depend on publishers and libraries. While the “big deal” will fade away as majority of the content from smaller providers also becomes available in print and digital format, alternative business models are still needed. Publishers need to find the genetic code of their offerings, ideally across all product types, to provide access to any type of content. In addition, they must be able to make profit, regardless of whether the customer buys an individual article or the full collection. Consequently, libraries must adapt their cataloguing to the article level.

The consequences would be significant for goals of both libraries as well as publishers. Although librarians would need to cope with much greater complexity, partially offset by the merits of information technology, publishers would need to implement a more detail-orientated content model, while communicating it to authors. Everybody in a traditional publishing house knows that the major challenge is not IT but authors. Already today, communicating the need for a new type of marketing in publishing that emphasizes abstracting, indexing and discoverability rather than colorful catalogues is often challenging.

If all information were digital, the role of publishers and libraries alike would have to be redefined. However, a redefinition would not necessarily mean that their respective roles would become obsolete. It seems to me that we are in the midst of the process of redrawing the landscape, with options of either one or both parties being obliterated from the drawing board, to new elements being included.

I want to make the case for a radical reinvention of the existing structure, in which roles remain largely unchanged, but the services and benefits to the system change. Both libraries and publishers are essential because they constitute two nodes in a rapidly changing environment in which the system must perform. Publishers are needed to take economic risks for the library system that is to a large extent risk averse. A large, publicly funded library system cannot be exposed to placing bets on the future. In contrast, publishers as entrepreneurs must do so to create better products to differentiate themselves from their competitors. Publishers, in most cases, are drivers of innovation.

What’s ahead? Both libraries and publishers have experimented extensively over the past decade or so. Semantics, the open access movement already mentioned, patron driven acquisition, article metrics, big data – there are very few trends in the overall information industry that did not cause repercussions in publishing and librarianship. The core remains the same: Access to information matters, whereas it seems to me that the relevance of content is gaining importance, particularly in the digital age.

Usage is a good example for this hypothesis. For publishers and libraries alike, the usage of content has become almost a second currency, and it has become much easier today than in the past to measure whether and how patrons use electronic resources. If content is not used sufficiently, future acquisitions are usually unlikely. But is usage really the right criterion for measuring relevance? I doubt it. The participants in the publishing ecosystem are investing heavily to increase discoverability and visibility of content, and research indicates that these measures have a significant impact. However, they should not be misinterpreted as they work only in an asynchronous landscape, in which some players use techniques to increase discoverability and others do not. It divides the world into Haves and Have-nots, but it does not increase relevance. If all information were digitized, the ecosystem of making research information available would change fundamentally. Access is technically no longer an issue, and usage is easy to measure. However, some things would not change: Access to information – be it via open access or in traditional purchasing models – costs resources. Surely, the key issue of relevance will not be solved through technology alone. To attach relevance to content and help researchers and scientists to retrieve the exact information they need, it needs publishers and their programs as well as librarians. The way they work may change, and new, different players will enter the scene, but the fundamental roles will remain vital.



DR. SVEN FUND is Managing Director of De Gruyter, a global scientific publishing house and one of the largest open access publishing houses. Sven Fund teaches library and information sciences as a guest lecturer at Humboldt University in Berlin and is a board member of CrossRef.

HOW CAN LIBRARIES BE GUIDED INTO THE FUTURE?

Networks, standardization and digitization are the central challenges for worldwide librarianship. What role does the close collaboration of large national and academic libraries have in these cross-border projects?

Answers by **MICHAEL A. KELLER**

In the summer of 2000, the Long Now Foundation and the Stanford University Libraries sponsored an invitation only conference entitled “The 10,000 year Library” to consider the permanence of information and the need for long-term thinking about library functions assuring permanence. Elisabeth Niggemann, relatively new to her post as Director General of the Deutsche Nationalbibliothek (DNB), joined representatives of the Vatican Library, the Council on Library and Information Resources, IBM, the Rand Corporation, the Institute for the Future, Wired Magazine, several universities, and several other foundations to focus for a few days on the challenges, quandaries, and opportunities of the developing digital age, the World Wide Web then being less than a decade old. There was an anthropologist, a Babylonian scholar, and a science fiction writer along with professors, librarians, engineers, journalists, consultants, and philanthropists involved in the three day conversation.

Niggemann’s appointment fifteen years ago to the leadership role she has now was, one gathers, something of an eye opener for many in Germany. With substantial credentials in biology and Anglistik, the appointment of a mid-career woman to a post that had previously been held by men, often with extensive university library leadership experience, was a risk well worth taking. Thus, Elisabeth Niggemann’s participation in

that Long Now conference could be seen as both avantgarde and traditional.

The description of the conference provides an abstract with implications and direct references to many of the concerns facing the Director General of the Deutsche Nationalbibliothek as well as leaders of many other research libraries. “In a time of accelerating technology, accelerating history, and a dangerous shortening of civilization’s attention span, the role of libraries becomes deeper than ever. Libraries need to be rethought in the new context and in the light of civilization’s now-global and very long term responsibilities. Some new initiatives need to be set in motion. The conference participants will address needed directions for such initiatives.” According to Stewart Brand, co-chairman of the Long Now board, “we want to jump-start some serious, collaborative thinking about how to see information – the real narrative of civilization – in very long-term ways. We’re talking in part about technology, but it goes much deeper, right to the root of why we are here, what we’re doing, and what kind of legacy do we want to leave to our descendants and to their successors.”

“Stewardship of cultural content is the essential role of research libraries. Serious players in this field have always collected, organized, and preserved information – books mostly – on →

behalf of future generations, but up to now, we haven't really thought seriously about how many such generations, or how to think about the mission in terms of thousands of years. Digital information technologies, with their notorious instability, force us to reassess how we go about fulfilling this mission hereafter."

For Elisabeth Niggemann, wrestling with the traditional requirements of collecting and providing services in the several locations and the many iterations of German law regarding the mission of the DNB as well as the hyperactive growth and diffusion of digital information resources and services on a global basis provided no rest and plenty of challenges. The new building housing the DNB in Frankfurt had been opened and in operation for only a couple of years. The tuning of that building and its services to readers coming to it in person continued well into Niggemann's first years in her then new role. Almost immediately as well came the responsibilities involved in specifying and then overseeing the construction of an addition to the Deutsche Bücherei in Leipzig, the completion of which was celebrated in 2011. Collections and archives from partner institutions were added after negotiations and numerous meetings that practically achieved an international diplomatic flavor. Coordination and assessment of effort by staff in three locations, Frankfurt, Berlin, and Leipzig, complicated by local traditions and perquisites had to be and were effected with fairness and tact. Issues involving metadata and its definitions, specifications, and distribution were confronted and solved. The presence of the DNB on the Web evolved. Working with a dedicated set of deputies and senior administrators as well as a well-experienced middle management team, numerous of the challenges in operations in both physical and digital domains were confronted and solved.

The DNB's work in metadata in traditional formats as well as in the new ones has been well accepted for its excellence. Linked data output from the DNB's catalog records is a model for others to emulate and a contribution to new modes of discovery both inside the research library community and well beyond it. It took some courage and prophetic capacity to engage in this transformation as early as did the DNB.

Leaders of great libraries in this age of global telecommunications facing by governments' insistence on cost effective operations, and their own desires to maximize value to citizens and non-citizens everywhere developed understandings that the members of the European Community in all sectors ought to work together. Library leaders agreed to avoid redundancy and achieve common goals locally for the benefit of readers, scholars, students, and consumers of information across the continent and beyond. In this arena, Elisabeth Niggemann has served especially well. She has also been a leader in the circles and organizations of European libraries, serving as chair and board director of the Conference of European National Librarians, the Europeana Foundation, the International Federation of Library Associations, and OCLC. In each case, she

has been a voice of cool rationality, even while promoting progress in numerous programs and solving various problems arising. All of this is admirable, unusual not just in the extent of her commitment, but also in the efficiency in the realization of that commitment. Nothing has suffered at the DNB due to the Director General's involvement in international organizations; quite the contrary, much good for Germany and the DNB has resulted.

The agenda of concerns inherent in the Long Now 10,000 year library conference and Elisabeth Niggemann's agenda for action since that meeting strongly overlap. Yet there is another role that she has undertaken that has been most valuable to me and to Stanford. For many years, Elisabeth Niggemann has been an informal and formal advisor to me and the Stanford University Libraries. She has joined with other leaders of national libraries, such as Lynne Brindley, one-time CEO of the British Library, and Bruno Racine, president of the Bibliothèque nationale de France, and with other academic and library leaders, such as Charles Henry, president of the Council on Library and Information Resources, Ann Oker-

Leaders of great libraries developed understandings that they ought to work together.

son, formerly associate university librarian at Yale and now advisor to the Center for Research Libraries, Karin Wittenborg, university librarian at the University of Virginia, Dongfang Shao, chief of the Asia Division of the Library of Congress, and Rick Luce, dean of libraries at the University of Oklahoma. These leaders in the profession of librarianship are but a sample of the larger circle of colleagues with whom Elisabeth Niggemann has worked so well and so effectively in addressing long-term strategic goals.

Furthermore, since 2008 she has helped Stanford to confront and succeed in digital library collections and functions, digitization projects, academic computing services, relationship among large libraries on a global basis, the development of new services, planning and building new facilities, threading a productive path in scholarly publishing and other communications, and relationships with information aggregators and on-line information providers. These themes are ones with which Elisabeth Niggemann has dealt effectively with colleagues beyond libraries and information services, colleague leaders in the book trades, in publishing, in national and

international libraries, archives and museums. Moreover, her insights and advice given to Stanford with complete candor has gone straight to the heart of the details and dilemmas of a long list of difficult problems for us. Typically she does this in the scant few days she can allocate from her own busy schedule. Remote conversations and the occasional in-person chat at international conferences supplement those days here at Stanford in May every year.

Finally, one must pay tribute to Elisabeth Niggemann's uncommon elegance in speech, in her writing, and her personal appearance. The gala opening of the addition to the Deutsche Bücherei in 2011 that she organized, hosted, and addressed remains in one's memory particularly because of her poise, her carefully inclusive address, and the ease with which she portrayed the unification of the three main units of the DNB that completely belied that tensions and respectful disagreements that had to be overcome in realizing the potential of the great organization she leads. That the opening was attended by a few hundred of the great and good in cultural circles in Germany and Europe is testament to her success as a leader and as a representative of those of us engaged in cultural custodianship. The event in Leipzig is but one of several that has made me all the more appreciative of Elisabeth Niggemann's special gifts, ones that benefit her nation, Europe, the profession of librarianship, and her colleagues.



MICHAEL A. KELLER is the university librarian, director of academic information resources, founder/publisher of HighWire Press, and publisher of Stanford University Press at Stanford University. He is a fellow of the American Academy of Arts & Sciences and the American Association for the Advancement of Science.



WEGE, ZIELE, MEILENSTEINE

In den vergangenen 15 Jahren ist viel passiert. In Sachen technologischer Entwicklung. Im Bibliothekswesen. Und in der Deutschen Nationalbibliothek selbstverständlich auch. Einige der vielen Wegbegleiter von Dr. Elisabeth Niggemann berichten von ihren gemeinsamen Streckenabschnitten – sachlich, anekdotenhaft oder auch ganz persönlich.

Illustrationen **ANDREA RUHLAND**

WURZELN IN DER GUTENBERG-ÄRA

Heute fragt man nach der Zukunft des gedruckten Buches. Waren noch in den achtziger Jahren jene Bibliotheken innovativ, die offline in einem Verbund katalogisierten oder eine elektronische Ausleihverbuchung besaßen, so haben heute längst alle Bibliotheken sämtliche Geschäftsprozesse automatisiert und bieten eine Vielzahl digitaler Services. Diese Veränderungen waren nicht absehbar, als Elisabeth Niggemann ihre Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst 1985 an der Universitätsbibliothek Düsseldorf aufnahm. Zwar hatte diese Bibliothek einen Neubau und war innovativ, doch die Bibliothekspraxis wurzelte damals noch tief in der Gutenberg-Ära. Unser gemeinsamer Berufsweg begann am 1. Oktober 1986 mit der Ausbildungsphase an der FHBD in Köln, die zuvor Bibliothekarlehrinstitut hieß. In diesem Geist war auch der Unterricht, bei dem die Bibliotheksgeschichte wegen der neuen Anforderungen gerade von vier auf zwei Wochenstunden reduziert worden war, der Professor aber an seinem alten Manuskript festhielt. In der Formalerschließung wurden Preußische Instruktionen gelehrt und im EDV-Unterricht ging es um Bits und Bytes. Für das mündliche Examen musste man alle Details bis hin zum Panizzi-Stift wissen. In Arbeitsgruppen wurde der umfangreiche Stoff „gepaukt“, und anschließend gönnte man sich bei „Früh im Viertel“ ein Kölsch zum Entspannen. Diese Zeit schweißt zusammen. Unsere Arbeitsgruppe, der auch Birgit Schneider angehört hat, trifft sich seither einmal jährlich. Dabei reden wir aber nicht über unseren Beruf, denn dazu haben wir auf unseren Treffen bei nationalen und internationalen Konferenzen, Projektmeetings usw. vielfältig Gelegenheit.



DR. AXEL HALLE ist Leitender Bibliotheksdirektor der Universitätsbibliothek Kassel.

DIE GEBURT DER VENUS

Jede Personalauswahl ist hochkomplex. Was wissen wir wirklich über die fachliche und persönliche Kompetenz eines Menschen, wie stellen wir Kompetenzen fest, welches ist die belastbare empirische Basis für unsere Einschätzung? Ein Anforderungsprofil, ein Kriterienkatalog und ein Beurteilungsraster lassen sich rasch definieren – aber wie messen wir sie? So betrachtet ist es eigentlich überraschend, wie viele Personalentscheidungen dann doch nachvollziehbar und erfolgreich sind.

Elisabeth Niggemann stieg aus einem engeren Kreis von fünf Konkurrenten auf, wie – na ja – jedenfalls ein bisschen wie Botticellis Venus aus Florenz, sozusagen im Winter. In der Amtssprache der Findungskommission des Verwaltungsrates der DDB heißt dies: Frau Dr. Niggemann habe mit ihren „präzisen und fundierten Antworten auf die gestellten Fragen voll

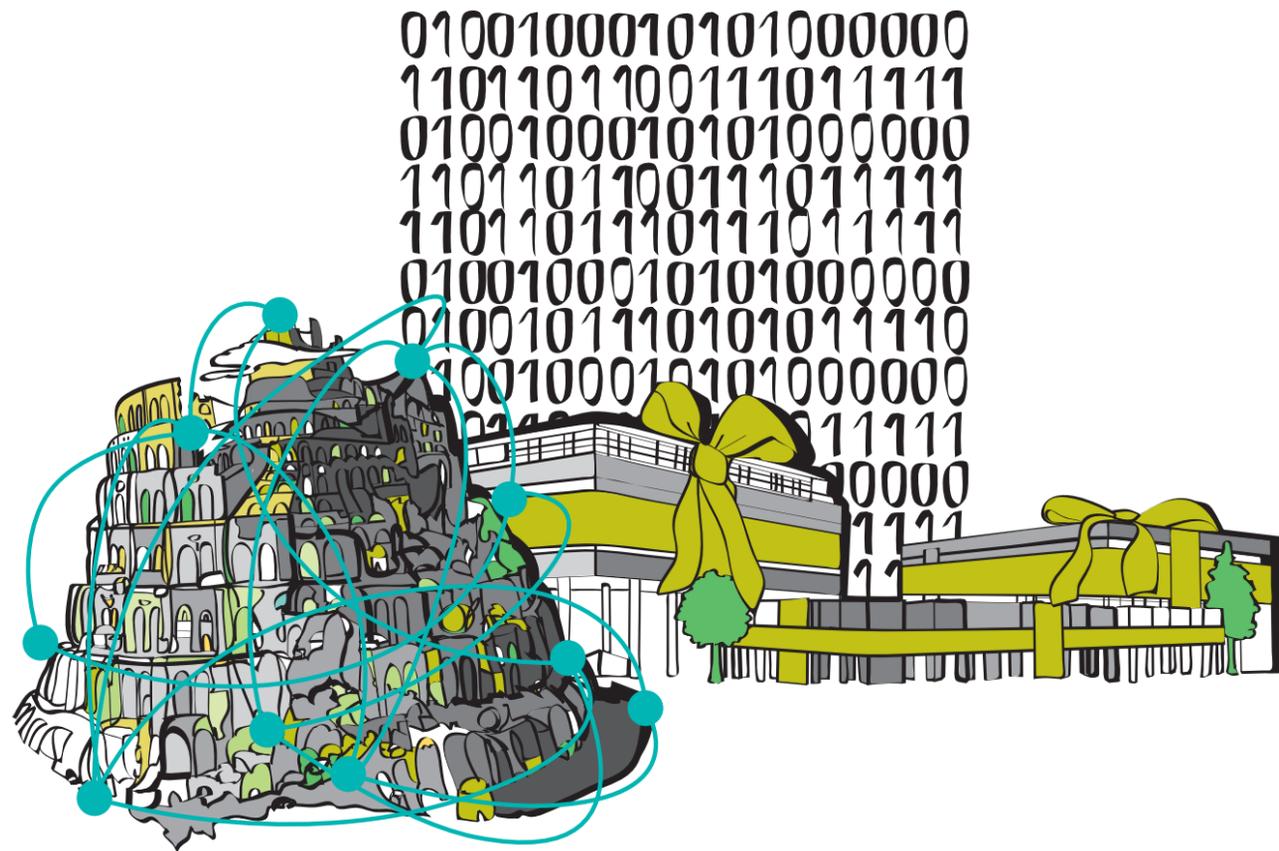
überzeugt. Die bisherigen Leistungen und Beurteilungen (...) lassen qualifizierte fachliche Leistungen, überlegtes Handeln und ein hohes Maß an Führungsqualitäten erwarten. Neben ihren ausnahmslos mit sehr gut bewerteten Prüfungs- und Examensergebnissen ist ihre geistes- und sozialwissenschaftliche Ausbildung eine ideale Kombination für eine wissenschaftliche Universalbibliothek wie Die Deutsche Bibliothek.“

Dem folgte der Verwaltungsrat, dem nur ein zweiter Kandidat zusätzlich vorgestellt wurde. Und erneut: Allen Zweifeln zum Trotz: eine richtige, belastbare und einmütige Entscheidung. Zum Glück für die Auswählenden, für die Ausgewählte und vor allem für die Deutsche Nationalbibliothek.



DR. KNUD NEVERMANN ist Staatssekretär für Wissenschaft der Berliner Senatsverwaltung und war als Vertreter des Kulturstaatsministers Vorsitzender des Verwaltungsrats Der Deutschen Bibliothek.





A VISION ABOUT A MULTILINGUAL EUROPE

The Swiss National Library (NL) and the Deutsche Nationalbibliothek (DNB) have a long history of cooperation e.g. in the field of cataloguing and indexing standards and e-publications. One of the most enduring – and challenging – projects has been in the area of multilingual access to collections (MACS Multilingual Access to Subjects), under the aegis of the Conference of European National Librarians (CENL) and in cooperation with the British Library (BL) and the Bibliothèque nationale de France (BnF).

In 1997, a working group studied ways to link three subject headings lists: the SWD in DNB and NL, LCSH in BL and RAMEAU in BnF. This was pioneering work: there were no standard methodologies and no easy way to automatically match terms. A mapping methodology was developed and a prototype demonstrated that it would be possible to carry out successful cross-language searches in different catalogues.

Today there is a substantial corpus of data – but it is not yet fully integrated into a catalogue or portal to allow true multilingual searching, except for a test application in The European Library, while both the DNB and the NL have incorporated

the linked data in their catalogues. Scalability remains an issue both in terms of updating and extending to other languages.

The MACS project grew out of a shared vision about a multilingual Europe. There is still a long way to go, and the road is not always clear but our enthusiasm and willingness to cooperate remains one of the most positive outcomes for national libraries in Europe.



MARIE-CHRISTINE DOFFEY is the Director of the Swiss National Library, Bern, since 2005. At the international level, she represents the National Library at the Conference of European National Librarians (CENL) of which she is the Vice-Chair since 2011.

HERAUSFORDERUNG GEMEISTERT

Ein historisches wie charmantes Ereignis war das Jahr 1999 nicht nur für die Deutsche Nationalbibliothek (DNB). Dr. Elisabeth Niggemann wurde vom Bundespräsidenten als erste Frau zur Generaldirektorin der im Zuge der Wiedervereinigung 1990 zusammengeführten Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main und der Deutschen Bücherei Leipzig ernannt. Ein Novum auch für diese bis 1990 eigenständigen Bibliotheken. Wie bei ihren Vorgängern im Amt ist die Zusammenarbeit

zwischen Frau Dr. Niggemann und dem die Bibliothek tragenden „Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien“ beim Bundeskanzler vertrauensvoll, konstruktiv und von hoher Kompetenz der DNB insgesamt geprägt. Dies hat sich besonders bei den Arbeiten zur Neufassung des „Gesetzes über die Deutsche Bibliothek“ von 1969 gezeigt. Vorrangiges Ziel war es, den gesetzlichen Sammelauftrag der DNB von bisher ausschließlich in körperlicher Form verbreiteten Medienwerken auf Veröffentlichungen im Internet zu erweitern und deren Ablieferung mit bestimmten Einschränkungen über die Neufassung hinaus in der Pflichtablieferungsverordnung zu bestimmen. Die Sammlung von Netzpublikationen rechtlich zu regeln, war wegen ihrer Komplexität ebenso eine Herausforderung wie die in der DNB zu schaffende technologische Infrastruktur für deren Sammlung, Speicherung und dauerhafte Sicherung. Beides wurde gelöst. Die entsprechenden Rechtsnormen sind 2006 und 2008 in Kraft getreten und werden umgesetzt.



BERND BECKMANN war von 1998 bis zu seinem Ruhestand im Jahre 2007 Sachbearbeiter beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

EIN WERTVOLLES GAST(GEBER)GESCHENK

Liebe Elisabeth Niggemann, unsere Wege haben sich zu Beginn des Jahres 2008 erstmals gekreuzt. Kurz zuvor hatte ich die Verantwortung für den Förderbereich Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft übernommen und unsere erste ausführliche Begegnung vollzog sich im Rahmen meines „Antrittsbesuches“ in der Deutschen Nationalbibliothek. Am Ende des Gesprächs und eigentlich schon beim Verabschieden botest du deine Unterstützung an, falls ich die mal brauchen sollte. Und wie um sicherzustellen, dass ich das nicht als Floskel missverstehe, hast du das Angebot nach ein paar Atemzügen mit Nachdruck noch einmal formuliert. Es war deutlich zu spüren, dies war keine Höflichkeitskommunikation auf dem Weg zur Türe, gewissermaßen um kein Schweigen entstehen zu lassen, sondern es war so gemeint wie gesagt. Für mich als Neuling auf dem Gebiet der Informationsversorgung war das ein wertvolles Gast(geber)geschenk und zwei Jahre später gab es eine Gelegenheit, darauf zurückzugreifen. Das Förderprogramm „Sondersammelgebiete“ sollte evaluiert werden. Eine ebenso umfangreiche wie diffizile und sensible Aufgabe, weswegen der Evaluationsprozess durch eine Expertengruppe aus Bibliotheken und der Wissenschaft begleitet werden sollte. Als Vorsitzende dieser Expertengruppe konnte sich niemand – mich natürlich eingeschlossen – eine geeigneteren, sachkundigen, neutrale und besonnene Persönlichkeit für diese Aufgabe vorstellen. Die Umsetzung der Empfehlungen, die unter deiner Leitung erarbeitet wurden, beschäftigt die Bibliothekswelt und die DFG nach wie vor sehr intensiv und wird es sicherlich

noch eine Zeitlang tun. Schön, dir auf diesem Weg für deine wertvolle Unterstützung zu Beginn dieses langen Prozesses noch einmal von Herzen danken zu können.



DR. ANNE LIPP ist Leiterin des Förderbereichs Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

EIN RÄTSELHAFTER STOFF

Zuerst sah ich immer diese elegant gekleidete attraktive Frau in der ersten Reihe sitzen, in den Hauptversammlungen des Börsenvereins, immer konzentriert zuhörend, bei unseren endlosen, zermürbenden und oft kaum zu ertragenden Vereinssitzungen auf den Buchtagen in Berlin: die Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek. Was treibt sie, dass sie sich das antut, fragte ich mich. Dann lernte ich, dass die Nationalbibliothek, als Gründung des Börsenvereins und dann als Geschenk an den deutschen Staat aus dieser Verbundenheit heraus immer, seit Jahrzehnten, ihren Generaldirektor in unsere Hauptversammlung schickte. Eine schwere Last, die da Jahr für Jahr abgetragen wird, nur weil vor nunmehr einhundert Jahren Buchhändler ihre Bibliothek ins Leben gerufen hatten. Geschenke sind eben auch oft eine schwere Verpflichtung, dachte ich mir.

Seit ich dann selbst als einer der Vertreter des Buchhandels im Beirat der Nationalbibliothek saß, habe ich Frau Niggemann besser kennen gelernt, nicht nur als immer glänzende und besonnene Vertreterin der Bibliothekswelt in unseren Reihen. Meisterhaft trägt sie den für mich oft rätselhaften Stoff der Bibliotheksoptimierung vor. Bewundernswert führt sie ihr Team von Spezialisten durch die Sitzung, nimmt sich zurück, lässt anderen das Wort, delegiert würdevoll und lässt immer wieder bei brisanten Fragen Menschlichkeit und Wärme aufblitzen, wenn sie mit kleinen, oft emotionalen Anmerkungen andeutet, wo unaufgeräumte, ungeklärte Winkel den Mitarbeitern ihre Arbeit schwer machen. Und dann, wenn sich juristische und politische Dispute zwischen Verlegern und Bibliothekaren in die Diskussion drängen, dann merkt man, wie sicher sie zwischen den Interessen beider Seiten ihren Weg findet, wie sie verbindet, ausgleicht und durch ihre ganze Person für Verständnis eintritt. Ein Geschenk für beide Seiten, Bibliothekare und Buchhändler, ist sie, ein Wert, den die Gründer der Bibliothek mit ihrer Schenkung nie voraussehen konnten. Eine lebendige Garantie, greifbar in den Hauptversammlungen des Börsenvereins für uns Buchhändler, dass das Gemeinsame in den entscheidenden Personen immer überwiegt, trotz der Scharmützel, die wir kontinuierlich austragen.



MATTHIAS ULMER ist Geschäftsführer des Eugen Ulmer Verlags, Vorstandsvorsitzender des Verleger-Ausschusses des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels und seit 2011 Vorsitzender des Beirats der Deutschen Nationalbibliothek.

PROPHEZEIUNG WURDE WAHR

„Es sind alles Frauen – wie Sie. Sie werden sich bestimmt gut verstehen!“ Mit diesen Worten schloss der zuständige Kollege eine Mail, mit der er mir im Sommer 2005 Hintergrundinformationen für meinen Antrittsbesuch bei der Deutschen Nationalbibliothek zuleitete. Die Frauen, die er meinte, bildeten das Führungsteam der Deutschen Nationalbibliothek, die damals noch Die Deutsche Bibliothek hieß: Dr. Elisabeth Niggemann als Generaldirektorin, Ute Schwens als Leiterin der Deutschen Bibliothek in Frankfurt und die damalige Leiterin der Deutschen Bücherei in Leipzig Birgit Schneider.

Auch wenn man die Tragfähigkeit des Frauen-Arguments hinterfragen kann, die Prophezeiung hat sich bewahrheitet. Bereits bei meinem ersten Besuch fiel mir der freundlich-heitere Umgangston bei der DNB auf. Müßig zu sagen, dass Frau Niggemann ihn als Chefin entscheidend mitprägt. Auch die Diskussionen um unvermeidliche, mitunter sperrige Verwaltungsthemen führen wir stets in einer angenehm konsens- und lösungsorientierten Atmosphäre.

Inhaltlich war und ist unsere Zusammenarbeit wesentlich vom Umgang mit den so genannten Neuen Medien bestimmt: Vom Gesetz über die DNB in 2006, das den Sammelauftrag auch auf Netzpublikationen erstreckte, über die Rolle der DNB als Projektsteuerer der Deutschen Digitalen Bibliothek bis hin zur Einrichtung eines virtuellen Exilmuseums und zur „Digitalisierungsoffensive“ des BKM in 2013. So ist es nur folgerichtig, dass sich die Konferenz „Crossing Borders – The Future of Access“ mit dem Online-Zugang zu Wissenschaft und Kultur beschäftigt. Mein herzlicher Glückwunsch an die DNB in Person von Frau Niggemann, die zu den Wegbereitern der digitalen Kulturlandschaft gehört!



MINISTERIALRÄTIN DR. SUSANNE OLBERTZ ist als Referatsleiterin bei der Beauftragten für Kultur und Medien zuständig für die Deutsche Nationalbibliothek und seit Sommer 2005 zudem stellvertretende Vorsitzende des Verwaltungsrates.

EINE NEUE HEIMAT FÜR DIE MUSIK

Bibliotheken und Archive wachsen kontinuierlich. Auch im Deutschen Musikarchiv der Deutschen Nationalbibliothek wurden die Bestände gerade im Tonträgerbereich immer umfangreicher. Die denkmalgeschützte Villa Correns in Berlin als bisheriger Standort hingegen wuchs nicht mit. Aus diesem Grund wurde 2004 nach gründlicher Abwägung aller wirtschaftlichen, personellen, bibliothekarischen und baulichen Faktoren der Beschluss gefasst, das Deutsche Musikarchiv nach Leipzig zu verlagern und dort im Rahmen des 4. Erweiterungsbaus ein neues Haus für die Musik zu errichten. Dieses Haus ist eine neue Heimat geworden: Die Räumlichkeiten in Leipzig sehen nicht nur Magazinräume für die wertvollen Bestände vor, son-

dern auch zeitgemäße Büroräume für die Mitarbeiter und moderne Nutzungsmöglichkeiten für die Kunden der Deutschen Nationalbibliothek, z. B. einen Lesesaal mit Hör- und Abspielmöglichkeiten, eine Hörkabine und ein Tonstudio. Im Herbst 2010 war es dann soweit: zunächst wurden die Bestände transportiert; im Dezember waren dann auch die Menschen an Bord. Nach dem herzlichen Empfang in Leipzig sind die Berliner Kolleginnen und Kollegen im wahrsten Sinne des Wortes angekommen: Anfangsschwierigkeiten waren schnell behoben; durch die Freundlichkeit, Offenheit, Hilfsbereitschaft und den intensiven fachlichen Austausch, aber auch die Tatsache, dass sich der Hausdirektor persönlich des Deutschen Musikarchivs annahm, wurde der Anfang leicht gemacht. Dafür gebührt den Leipzigern ein großer Dank! Danke auch an die Generaldirektorin, die von Anbeginn an das Gelingen dieses Projekts geglaubt hat und deren Geburtstag wir heute feiern: Alles Gute und weiterhin viel Erfolg!



DOROTHEA ZECHMANN ist Leiterin der Abteilung Zentralverwaltung in der Deutschen Nationalbibliothek.



THOMAS SCHLEUSSNER-SCHWARZ ist Vorsitzender des Gesamtpersonalrats in der Deutschen Nationalbibliothek.

KOMPETENZ. KOOPERATION. KOORDINATION

Klassische Koordinationsaufgaben einer Nationalbibliothek neu gefasst und in ein Kooperationsnetzwerk eingebunden: Das Kompetenznetzwerk nestor besteht nun seit über zehn Jahren. Elisabeth Niggemann sorgte als Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek dafür, dass das Netzwerk nach dem Auslaufen der Projektförderung weiter lief.

2003 startete das Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung. Ziel war die Vernetzung von Institutionen aus unterschiedlichen Sparten, die sich mit der Sicherung der Langzeitverfügbarkeit digitaler Daten befassen. Nach dem Motto Hilfe zur Selbsthilfe stellen sich nestor-Partner gegenseitig Expertise zur Verfügung, gleichzeitig fungiert nestor als allgemeine Informationsplattform für Fragen rund um die digitale Langzeitarchivierung. Durch Veranstaltungen und Workshops sowie eine Vielzahl von Publikationen, wie beispielsweise dem nestor-Handbuch, trägt nestor Erkenntnisse, die in den nestor-Arbeitsgruppen entstehen, in die nationale und internationale Diskussion hinein. Folgerichtig hat auch die Durchführung von Aus-, Fort- und Weiterbildungsangeboten für nestor große Relevanz. Insbesondere die Aktivitäten von nestor zur Standardisierung haben auch international Anerkennung erfahren. Nach zwei Projektphasen, in denen nestor durch das Ministerium für Bildung und Forschung gefördert wurde, wird der Kooperationsverbund seit Juli 2009 von den Kooperationspartnern getragen.

Seit diesem Zeitpunkt finanziert und betreibt die Deutsche Nationalbibliothek die Geschäftsstelle des Kompetenznetzwerks.



REINHARD ALTENHÖNER ist Abteilungsleiter Informationstechnik bei der Deutschen Nationalbibliothek, seit 2011 hat er zusätzlich die Ressortverantwortung „Bestandserhaltung“ übernommen.

GEMEINSAME ZIELE, GETEILTE VERANTWORTUNG

Seit Jahrzehnten sind sie gute Partner auf Augenhöhe: die Deutsche Nationalbibliothek (DNB), die Bayerische Staatsbibliothek München (BSB) und die Staatsbibliothek zu Berlin (SBB). Gemeinsam erbringen sie die gesamte Bandbreite nationalbibliothekarischer Leistungen in komplementärer Aufgabenwahrnehmung. Liegt der Schwerpunkt der DNB in der Sammlung, Erschließung und Archivierung der deutschen Literatur, so sehen die beiden Universalbibliotheken ihren primären Auftrag in der Bereitstellung wissenschaftlicher Fachinformation und in der Kuratierung des nationalen schriftlichen Kulturerbes in ihren einzigartigen Sammlungen.

Elisabeth Niggemann ist der BSB seit ihrem Amtsantritt 1999 auf allen Ebenen unserer Zusammenarbeit stets eine hochkompetente und verlässliche Partnerin, insbesondere auch auf den

innovativen und zukunftsweisenden Feldern. Ich denke z. B. an die Kooperation im Standardisierungsausschuss, den langen gemeinschaftlich gegangenen Weg zur Deutschen Digitalen Bibliothek und schließlich die Aktivitäten zur Begründung einer nationalen, digitalen Langzeitarchivierungsstrategie.

Auch wenn Partner so nachhaltig und so vielfältig kooperieren, können Konflikte auftreten. Das war 2006 der Fall, als im „Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek“ die völlig unstrittige Ausweitung des Sammelauftrags auf Netzpublikationen zugleich die Umbenennung in „Deutsche Nationalbibliothek“ mit sich brachte. Dies sorgte in der Community, in der Politik und den Medien für heftige Kontroversen. Aber genauso wie im Privaten eine gelungene Konfliktbewältigung zur Stärkung einer Beziehung führen kann, haben auch die drei großen Bibliotheken Deutschlands rasch die Namensdiskussion ad acta gelegt und öffentlich den weiteren Ausbau ihrer starken strategischen Allianz bekundet, der zugleich die gesamte Informationsinfrastruktur Deutschlands stärkt – und dass dies so ist, ist ganz wesentlich Elisabeth Niggemann zu verdanken!



DR. ROLF GRIEBEL ist Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek. Er wirkte und wirkt in zahlreichen Gremien auf nationaler und internationaler Ebene mit.



ÜBER STANDARDISIERUNG AM NIKOLAUSTAG

Regelwerke sind spätestens seit den „Ninety-nine rules“ von Antonio Pannizzi ein nicht mehr wegzudenkender Wegbegleiter der Bibliotheken und insbesondere der Nationalbibliotheken als Taktgeber. Die Deutsche Nationalbibliothek hatte spätestens seit der Erarbeitung der RAK vor etwa 40 Jahren auch hier Verantwortung übernommen. Mit der Einrichtung des

Standardisierungsausschusses (StA) an der DNB im Jahr 2000 wurde diese Aufgabe dann auch förmlich abgesegnet.

Dieser StA stand nun gerade am Anfang seiner Amtszeit vor der heiklen Frage zu entscheiden, wie es in und mit den deutschen Bibliotheken weitergehen sollte. Also wagte man sich nach entsprechenden deutlichen Hinweisen der DFG an das Thema. So kam es dann am 6. Dezember 2001 im Sitzungssaal



der DNB in Frankfurt im StA unter dem Vorsitz des Verfassers nach dem Aufrufen des Tagesordnungspunktes 4 „Einführung anglo-amerikanischer Regeln und Formate“ zu einer wahrhaft umfassenden und kontroversen Diskussion. Im Protokoll zu dieser Sitzung ist unter anderem vermerkt: „Die Notwendigkeit eines Umstiegs wird zum Teil bezweifelt. Mit diesem seien erhebliche Kosten verbunden und es gäbe wichtigere Probleme im bibliothekarischen Bereich“. Die Diskussion endete – wie bekannt – mit dem so genannten „Nikolausbeschluss“: „Der Standardisierungsausschuss strebt grundsätzlich einen Umstieg von den deutschen auf internationale Regelwerke und Formate (AACR und MARC) an.“ Da einige Mitglieder wohl Angst vor dem „Zorn der Massen“ hatten, wurde ausnahmsweise namentlich protokolliert, wer wie gestimmt hatte. Dieser Zorn entlud sich dann auch gegenüber der Generaldirektorin und dem Vorsitzenden auf dem Bibliothekartag in Augsburg im Sommer 2002.

Aber, auch wenn es lange gedauert hat, inzwischen ist MARC 21 etabliert, und wir werden in Bälde die RDA einführen. Dann sind zwar bis zum Umstieg ziemlich genau 15 Jahre ins Land gegangen, jedoch, verglichen etwa mit der Bauzeit des Kölner Doms ist es doch eine sehr kurze Zeitspanne.



DR. H.C. BERNDT DUGALL war Direktor der Universitätsbibliothek der Goethe-Universität in Frankfurt am Main und Mitbegründer – sowie bis Juni 2013 Vorsitzender – des Standardisierungsausschusses.

A SHINING TAKE OFF

Thinking of Elisabeth Niggemann's career almost immediately the image of a very specific moment came to my mind. The moment when three proud ladies took the stage to present themselves as the newly constituted management of "Die Deutsche Bibliothek". Their spontaneous joy gave an informal turn to an otherwise inevitably formal event, and the audience reacted with warmth and gaiety. As you already might have guessed, I am referring to Elisabeth's official "Amtseinführung" on June 15th 1999.

The main substance of such events consists of speeches; that's how it is. At the occasion I had the privilege to address the audience as chair of CENL, the Conference of European National Librarians. I welcomed Elisabeth, whom we already knew as a professional librarian with a fine track record, as new colleague in our midst. I underlined the crucial role of Die Deutsche Bibliothek as one of our strongholds in European cooperation and expressed our confidence that under this new leadership this institution would continue to fulfil its vital role.

In hindsight we may safely conclude that these words came true. Before long Elisabeth was elected to take the chair of CENL. She expanded her international involvement to a

global scale by accepting membership of OCLC's Board of Trustees, a prestigious appointment. Around the time of Elisabeth's shining take off, European library cooperation, especially in the field of digital information, gained more and more substance, involving larger and larger budgets, the Europeana project being a good example of this trend. I can testify to the crucial support Elisabeth and her colleagues gave to make this project a success. After my retirement as national librarian in 2008 I inevitably lost track a bit of new developments, but I am sure other feats could be added to this list.

Elisabeth without any doubt is a highly successful and excellent professional, and on top of that a loyal, considerate and pleasant colleague with whom one wishes to spend time. I miss her.



DR. WIM VAN DRIMMELE retired as Director General of the Koninklijke Bibliotheek, national library of The Netherlands, in November 2008. He served on the boards of a number of international bodies and projects, among which as chair of CENL.

PETRUS, MILOS UND DIE PROFESSION

Das erste Mal persönlich erlebt habe ich Elisabeth Niggemann im Jahr 1998 in Düsseldorf. Damals war sie Direktorin der dortigen Universitätsbibliothek. Die Bibliothek führte das Projekt MILOS durch, das in Bibliothekskreisen für Gesprächsstoff sorgte, ging es doch darum, mithilfe einer Software Bücher und andere Medienwerke für den elektronischen Katalog automatisch mit Schlagwörtern zu versehen. Die (intellektuelle) Erschließung ist jedoch eines der Hauptarbeitsgebiete von Bibliothekaren, das wesentlich zum Selbstverständnis der Profession beiträgt. Die Projektarbeiten wurden auf einem Workshop vorgestellt, an dem ich (damals an der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen tätig) teilnahm, und ich erinnere mich, dass ich beeindruckt war. Als ich über zehn Jahre später an die Deutsche Nationalbibliothek wechselte, war eines der ersten Themen, mit denen ich konfrontiert wurde, ein großes Projekt namens PETRUS, das ebenfalls zum Ziel hatte, Erschließungsvorgänge zu automatisieren. Die MILOS-Software war nicht mehr im Einsatz, aber Elisabeth Niggemann hat am Thema Automatisierung festgehalten und die Entscheidung für einen neuen Anlauf getroffen. Insbesondere wegen der steigenden Mengen an elektronischen Publikationen sind neue Verfahren erforderlich, um weiterhin der Verpflichtung der DNB zur bibliografischen Verzeichnung nachkommen zu können. Automatisierung ist ein Thema mit und für die Zukunft, Elisabeth Niggemann hat dafür gesorgt, dass es jetzt ein festes Arbeitsgebiet in der DNB ist.



ULRIKE JUNGER leitet seit 2009 die Abteilung Inhaltserschließung in der Deutschen Nationalbibliothek.

FRAU WÄCHST AN IHREN AUFGABEN

Ich habe Elisabeth Niggemann von den ersten Schritten als Generaldirektorin über drei Jahre lang begleitet. Wir starteten gemeinsam am 1. April 1999: Elisabeth Niggemann als unsere „Neue“ und ich als ihre Assistentin und Leiterin Öffentlichkeitsarbeit. Wir hatten beide keine sehr genaue Vorstellung davon, welche Aufgaben eine Assistentin haben sollte. Das musste immer wieder ausgelotet werden. Das Aufgabenspektrum war breit gefächert, das einer Generaldirektorin ist um ein Vielfaches größer.

Elisabeth Niggemann hatte sich den Ausbau und die Weiterentwicklung von nationalen und internationalen Kooperationen zum Ziel gesetzt, wie sie in ihrer Antrittsrede betonte.

Kurz nach dem Amtsantritt ging es auf nationaler Ebene mit der Schließung des Deutschen Bibliotheksinstitutes (DBI) Ende 1999 direkt zur Sache: die Neuordnung der Standardisierungsarbeit und die Übernahme einer lenkenden und koordinierenden Rolle durch Die Deutsche Bibliothek Mitte 2000, wie es in der Pressemeldung hieß. Das war die Geburtsstunde der Arbeitsstelle für Standardisierung. Auch die Übernahme der technischen Betreuung der Zeitschriftendatenbank (ZDB) war eine Konsequenz der Schließung des DBI. Für mich persönlich eine folgenreiche Entscheidung, da ich mich später in anderer Funktion sehr intensiv mit der Integration der Zeitschriftendaten und -katalogisierung der DNB in die ZDB beschäftigt habe.

Auf internationaler Ebene wurden mit dem Start des Projekts The European Library die Grundlagen für die heutige Europea-

na geschaffen. Gabriel, seit 1997 der World-Wide-Web-Service von damals 41 Nationalbibliotheken war der Vorläufer von „The European Library“. Elisabeth Niggemann war qua Amtsantritt Vorsitzende des Gabriel Board, ich Gabriel Board Secretary: meine erste Funktion in einer internationalen Gruppe, die mir bei der „Premiere“ im kaiserlich anmutenden Büro des Direktors der Österreichischen Nationalbibliothek die Schweißperlen auf die Stirn trieb.

Elisabeth Niggemann machte einiges auch zum ersten Mal. Vielleicht manchmal aufgeregt, immer professionell. Frau wächst an ihren Aufgaben. Das galt für Generaldirektorinnen wie für Assistentinnen.



SUSANN SOLBERG ist seit 2002 Referatsleiterin Periodika und stellvertretende Leiterin der Erwerbung, Formalerschließung und Standardisierung am Frankfurter Standort der Deutschen Nationalbibliothek.

NATIONALBIBLIOGRAFIE, JETZT PAPIERLOS

2003 starteten die Überlegungen zur Neukonzeption der Nationalbibliografie. Erschien diese bisher in regelmäßigen wöchentlichen, monatlichen oder mehrjährigen Verzeichnissen oder in Form eines gedruckten Titeltkartensatzes, war die Generaldirektorin der Auffassung, dass dies nicht mehr zeitgemäß und den Nutzerbedürfnissen entsprechend sei. Und die Abonnementzahlen gaben ihr Recht. Ab 2004 galt der Online-Katalog der Deutschen Nationalbibliothek als die Deutsche Nati-

onalbibliografie, alle weiteren Bereitstellungen bibliografischer Informationen als Sekundärformen. Eine ganze Reihe dieser Sekundärformen erschien noch bis Ende 2009. Mit dem Auslaufen des Verlagsvertrags zu diesem Zeitpunkt wurde die Nationalbibliografie komplett auf „online“ um- und Druckausgaben und CD-ROM eingestellt. Zuvor waren zahlreiche neue Funktionalitäten für den Online-Katalog entwickelt worden, die die Nutzung der gewohnten wöchentlichen oder monatlichen Hefte ersetzten: zusätzliche Suchfunktionen, Sortier-, Filter- und Exportmöglichkeiten. Für eine Übergangszeit wurden weiterhin PDF-Dateien der bisherigen Bibliografien und andere Services angeboten, der Umschwung stellte sich jedoch schnell ein. Wir waren damit nicht die allererste, aber unter den allerersten Nationalbibliotheken, die ihre Nationalbibliografie vollkommen auf online umgestellt haben. Vollkommen? Wenn da nicht ein kleiner Rest geblieben wäre, der sich bis Ende Oktober 2013 sehr hartnäckig hielt. Die Titeltkartenproduktion wurde tatsächlich erst dann aufgegeben.



UTE SCHWENS ist Direktorin der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main und dort ständige Vertreterin der Generaldirektorin.

EIN STOLZ MACHENDER MEILENSTEIN

Ich denke an Frau Dr. Niggemann: Ich denke an so viele bestens vorbereitete Verwaltungsratssitzungen, ich denke an Begegnungen mit Frau Dr. Niggemann in und außerhalb Frankfurts, ich denke an wunderbare Ereignisse, wie die Überreichung der Sonderbriefmarke zum 100-jährigen Geburtstag der Deutschen Nationalbibliothek – leider viel zu nah an der nächsten Gebührenerhöhung der Post. Und ich denke vor allem an das Museum der Künste im Exil.

Es war nicht zuletzt ihr Verdienst, dass dieses Projekt Wirklichkeit wurde: Sie setzte sich mit all ihrer Expertise für dieses Projekt ein. Sie brachte ihre reiche Erfahrung mit der virtuellen Bibliothek der Europeana und der Deutschen Digitalen Bibliothek ein. Sie kannte die immensen inhaltlichen und technischen Herausforderungen, aber das schreckte sie nicht. Sie sprach sich für den Ort der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt als Standort aus. Vorstellungen, wie dort über das rein Virtuelle hinaus auch ein kleiner Ort des tatsächlichen und greifbaren Einstiegs geschaffen werden könne, kamen schnell auf. Sie und ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ließen nicht locker, bis für dieses virtuelle Museum auch Mittel in den Haushalt des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien eingestellt wurden. Sie warb erhebliche Drittmittel ein. Es wurde „ihr Projekt“. Ohne eine solche treibende Kraft, ohne den Glauben an das Gelingen wäre das Projekt nicht zustande gekommen. Das schmälert nicht den gebotenen großen Dank an die vielfältigen Partner – aber die Seele des virtuellen Museums der Künstler und Künste im Exil

ist und bleibt Frau Dr. Elisabeth Niggemann – mit ihrem Stab. Die feierliche erste Freischaltung im Bundeskanzleramt im Beisein von Staatsminister Neumann war ein stolz machender Meilenstein auf dem Weg zum endgültigen und umfassenden Museum für die Künste und Künstler im Exil. Es war ein besonderer Tag, Frau Dr. Niggemann Dank zu sagen. Bis heute bleibt die Begeisterung an der gemeinsamen Arbeit – es bleiben aber auch Trauer und Betroffenheit wegen jedes einzelnen persönlichen Schicksals. Und es bleibt die Wehmut um das Wissen, dass wohl das Thema der Kunst und der Künstler und Künstlerinnen im Exil auf dieser Welt niemals ein abgeschlossenes sein wird.



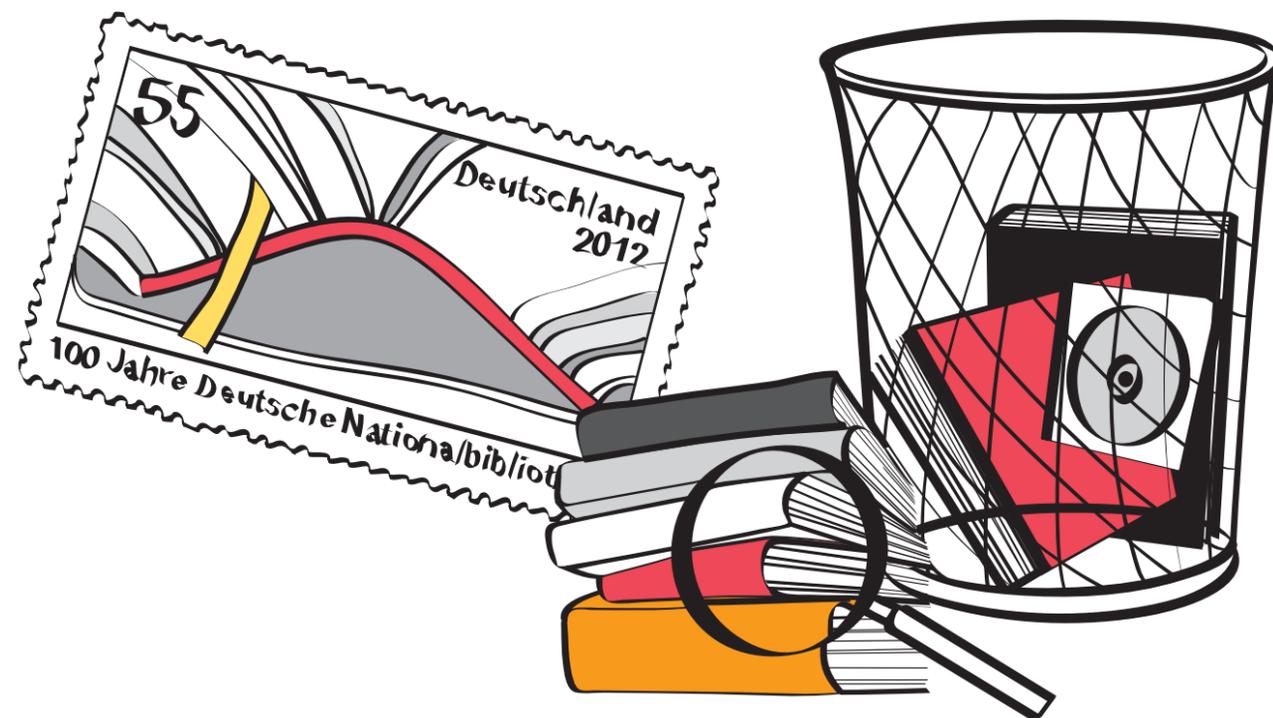
DR. INGEBORG BERGGREEN-MERKEL war bis 2013 Ministerialdirektorin beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und Vorsitzende des Verwaltungsrates der Deutschen Nationalbibliothek.

CROSSING BORDERS

Crossing Borders – Grenzen überwinden, ein Thema, das Elisabeth Niggemann als Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek zu ihrem Thema gemacht hat und das besonders für ihr internationales Engagement steht. Den Beginn bildet The European Library, der Webservice der Conference of European National Librarians (CENL), der 2004 an den Start ging. The European Library ist in mehrfacher Hinsicht grenzüberschreitend: nationale Grenzen, Sprachgrenzen, technologische Grenzen, Projektgrenzen wurden mit diesem Webdienst überwunden. Mit The European Library gelang es nach Anschlag durch ein EU-Projekt, die Kataloge und digitalen Sammlungen von zunächst acht und inzwischen fast allen 49 europäischen Nationalbibliotheken über eine integrierte Suche zu verbinden. Heute eine Selbstverständlichkeit, aber 2004 ein sehr guter Projekterfolg, der die europäischen Nationalbibliotheken dazu bewog, das Projekt in einen selbst finanzierten Service zu überführen und auszubauen. Die Kooperation – auch das ein Beispiel positiver Grenzüberschreitung – gelang so gut, dass The European Library technologisch wie organisatorisch für die europäische digitale Bibliothek Modell stand: die Europeana. Die Europeana schließlich überwindet weitere Grenzen, diejenigen zwischen Bibliotheken, Archiven und Museen. Elisabeth Niggemann hat diese Entwicklungen von der ersten Stunde an unterstützt und vorangetrieben: als erste Vorsitzende des The European Library Management Committee, als Vorsitzende von CENL 2005 bis 2011 und schließlich als erste Vorsitzende der 2007 gegründeten Europeana Foundation.



DR. BRITTA WOLDERING ist seit Januar 2012 Leiterin der Stabsstelle Marketing und Kommunikation der Deutschen Nationalbibliothek. Zuvor war sie Geschäftsführerin der Conference of European National Librarians.



NEUE GRÜNDERZEITEN

2012 feierte die Deutsche Nationalbibliothek ihr 100. Gründungsjubiläum. Zwei Jahre später feiern wir den 60. Geburtstag von Elisabeth Niggemann und 15 gemeinsame Jahre mit ihr als Generaldirektorin. Bei dem Bibliotheks-jubiläum würdigte die Generaldirektorin all die engagierten Beschäftigten der Häuser, die eine Sammlung von mittlerweile fast 29 Millionen Medienwerken zusammengetragen und zur wissenschaftlichen Nutzung verfügbar gemacht hatten. Bibliothekarinnen, Haushandwerker, Ingenieurinnen und Informationstechniker – Fachpersonal aller Berufe, das diese Großbibliothek betreibt, diskutierte untereinander und mit ihr die Entwicklungen der Medienwelt und deren Auswirkungen auf die Aufgaben der einzelnen Arbeitsbereiche. In einer Zukunftswerkstatt richteten diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Blick zurück auf die Gründungsidee der aus bürgerlichem Engagement entstandenen Bibliothek und versuchten, die Richtung der nächsten Schritte nach vorn zu beschreiben. Die digitale Umwälzung der Kommunikation und der Medienwelt und das zweifach aufzuhebende – das zu bewahrende und in neue Formen zu überführende Erbe – fordern neue Schwerpunktsetzungen. Damit nahmen die Bibliothek und ihre Angehörigen die Herausforderung des Umbruchs im Einzelnen auf und setzen sie in der Folge bis heute in strategische Priorisierungen um. Unter der Leitung von Elisabeth Niggemann beginnt die neue Gründerzeit der Bibliothek.



MICHAEL FERNAU ist Direktor der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig und dort ständiger Vertreter der Generaldirektorin.

EXILAUSSSTELLUNGEN REAL UND VIRTUELL

Stehende Ovationen und lang anhaltender Applaus für die Zeitzeugin Dora Schindel und die Literaturnobelpreisträgerin und Schirmherrin Herta Müller und eine ganz besondere Ankündigung der Generaldirektorin Elisabeth Niggemann prägten die Eröffnung der Jubiläumsausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Deutschen Nationalbibliothek.

Ziel der Ausstellung „Fremd bin ich den Menschen dort“ war es, anhand von 16 unterschiedlichen Exilbiografien die verschiedenen Aspekte von Exil und Emigration darzustellen. Begleitet wurde die Ausstellung von einer Artikel-Serie in der FAZ, in der das Deutsche Literaturarchiv Marbach und das Deutsche Exilarchiv Werke des Exils aus den eigenen Sammlungen präsentierten. Es war kein Zufall, dass die Serie den Titel „Bausteine für ein Museum des Exils“ trug, war doch die Erarbeitung und Eröffnung der Ausstellung Teil eines ganz besonderen Vorhabens. „Unser lang gehegter Wunsch nach einem Exilmuseum wird in der virtuellen Welt Wirklichkeit“,

verkündete Elisabeth Niggemann am Abend der Eröffnung. Unter Federführung des Deutschen Exilarchivs startete die Erarbeitung einer virtuellen Ausstellung und eines Netzwerks „Künste im Exil“. Seitdem ist viel passiert: mehr als 30 Institutionen haben sich als Netzwerkpartner „Künste im Exil“ angeschlossen, knapp 350 Personen-, Themen- und Objekttexte wurden produziert, Objekte gescannt und Rechte geklärt, ein wissenschaftlicher Beirat gegründet und Netzwerktreffen durchgeführt. Eine nächste virtuelle Exilausstellung wird bereits konzipiert. Parallel dazu wurde ein Umbau der Ausstellungsflächen in Frankfurt am Main und die Installation einer Dauerausstellung zum Deutschen Exilarchiv 1933-1945 beschlossen. Elisabeth Niggemann hat damit für die Ausstellungen des Deutschen Exilarchivs einen neuen Rahmen gesteckt!



DR. SYLVIA ASMUS ist seit 1994 in der Deutschen Nationalbibliothek tätig, seit 2011 als Leiterin des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek.

THE WISDOM OF ELISABETH

What are the characteristics of a wise person? Experience, knowledge and vision are certainly good candidates. Those were exactly the terms describing the ‘Comité des Sages’ that was invited in 2010 by European Commissioners Kroes and Vassiliou to make recommendations for the digitisation and preservation policies for Europe. Of course Elisabeth was one of the ‘Sages’.

Together with Maurice Lévy, CEO of French advertising giant Publicis and Jacques De Decker, the Belgian writer and journalist, she worked intensely on questions varying from who should pay for digitisation to how to solve the issue of orphan works. The ‘Sages’ talked with Ministers, with European Parliamentarians, with publishers and other stakeholders, and also had many lively discussions between themselves. The meetings took the group to interesting spots in Madrid, Frankfurt, Brussels and Paris, including a meeting room on top of the Publicis building with a view on the Arc de Triomphe. One of the guests described it as “a real James Bond location”, and he was right.

After eight months, the report “The New Renaissance” was ready and Elisabeth, Maurice and Jacques presented it to Commission President Barroso. Elisabeth was her usual self, modest and full of charm, and still making all the points that needed to be made. I sometimes wonder how she does it: Being so competent and nice at the same time. I suppose it is just another expression of wisdom. And yes, wise she is.



DR. YVO VOLMAN has worked for the European Institutions for the last 15 years. He assisted the ‘Sages’ in their work on the “The New Renaissance” report.



GANZ EINFACH: IMMER NUR DAS BESTE

Wer eine Institution wie die Deutsche Nationalbibliothek erfolgreich führen will, muss gleichzeitig auf vielen Wegen voran gehen, um seine Vorstellungen umzusetzen, seine Ziele zu erreichen. Und wenn es sich historisch so ergibt, dann auch auf dem Weg eines Bauherrn, beziehungsweise einer verantwortlichen Repräsentantin des Bauherrn Bundesrepublik Deutschland und Nutzerin eines geplanten Neubaus.

In unserem Fall war es der 4. Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig. Diesen Weg sind wir gemeinsam gegangen. Mehr als zehn Jahre lang.

Was zu dem national und international vielgelobten Ergebnis geführt hat, war unsere Vision von einem offenen Haus, von einem Ort der Begegnung, einem Ort der Kultur, der

Information und der Dienstleistung für Bürgerinnen und Bürger.

Mit welchen Erwartungen meine „Bauherrin“ mich kritisch, konstruktiv und inspirierend bei der Arbeit begleiten sollte, wurde mir schon bei unserem ersten Zusammentreffen nach der Entscheidung der Wettbewerbsjury klar. In ihrer Rede anlässlich der Präsentation der Arbeiten aller Teilnehmer zitierte Frau Dr. Niggemann Oscar Wilde: „Ich habe einen ganz einfachen Geschmack: Ich bin immer mit dem Besten zufrieden.“ Und so war es dann auch. Den Architekturpreis der Stadt Leipzig haben wir uns gemeinsam verdient.



GABRIELE GLÖCKLER ist die Architektin des 4. Erweiterungsbaus der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig mit deutschem Buch- und Schriftmuseum sowie Deutschem Musikarchiv.

COMMON HOPES AND CONCERNS

Among the memories associated to my various encounters with Elisabeth Niggemann, I would undoubtedly choose the day when she asked me whether I would consider succeeding her as Chair of both the CENL and the Foundation Europeana. Having held both offices with mastery, I felt honored by her trust.

Allow me to briefly refer to her achievements at the head of those bodies. Elisabeth Niggemann has played a crucial role in the building up of The European Library which has become since a pan-European aggregator for Europeana. Her action in favor of Europeana at its early stages has been as vital. Elisabeth Niggemann has played a key role in what stands to date as the most ambitious European cultural venture and a major digital platform viewed worldwide as an example.

Elisabeth Niggemann has ever since been a valued advisor and a most respected voice among national and research libraries and I would like to grasp this occasion to thank her for her recent pledge regarding the future of The European Library.

I would also like to thank her for our close collaboration within the framework of the French-German working group on copyrighted works in digital libraries which in its own right has also been a space for reflection encompassing a much broader European context. I am pleased to notice that the title of the conference held in Frankfurt: Crossing Borders – The Future of Access on the occasion of this anniversary reflects and summarizes rightfully the common hopes and concerns.

I wish Elisabeth Niggemann happy birthday and every success at the Head of the German National Library.



BRUNO RACINE is President of the National Library of France since 2007. He is also a novelist and an essayist.

STYLE AND ENERGY

It is a pleasure to send my best wishes to you on such a special occasion. I have been privileged to know you for fifteen years, eight of which we worked closely together as trustees of OCLC, the world's largest library cooperative. As the CEO of OCLC from 1998–2013, I can state unequivocally that OCLC would not be as globally connected today were it not for your leadership and wisdom as an OCLC Trustee. You frequently reminded us that serving libraries of different types in different geographies requires continuous attention to the local conditions, which often are significantly different than the situation in the USA. Your diplomatic style was very effective and it was

your consistent message about “acting global” that won over all of your American colleagues.

Your energy level astounded us all as we understood how demanding your position as Director General of the DNB was yet you were willing to travel to the US or Canada five times per year to participate fully in OCLC Board of Trustee meetings. Often your role in OCLC governance extended beyond being a member of the board because you served as chairperson of several critical committees which required even greater preparation time. Time zone changes seemed to have no effect on you. We all were also aware of your many other voluntary and elected roles beyond the DNB and OCLC.

Elisabeth, you are known throughout the world as an exceptionally gracious and singularly effective leader who has improved access to library collections dramatically by providing both scholars and citizens access to rare primary source materials which were formerly unavailable to anyone. You continue to be an extraordinary ambassador for Germany, the EC and librarians and your positive impact cannot be overemphasized.

In closing, I am most pleased that you and I have become personal friends. You have been a superb hostess during my visits to Germany and I look forward to seeing you and Peer many times in the future. Mary and I send our very warmest wishes to you for a happy, happy birthday! Carpe diem!



JAY JORDAN served as President and CEO of OCLC, Inc. the World's largest library cooperative from 1998 until his retirement in 2013.

DER MENSCH BRAUCHT GESCHICHTEN

Manchmal – wenn der Arbeitsalltag mit Besprechungen gepflastert ist, die Last der Aufgaben die Lust an der Arbeit atomisiert und Konflikte die gemeinsamen Ziele vernebeln – dann müssen Geschichten her, die das „große Ganze“ wieder sichtbar werden lassen, die Mut und Motivation geben.

Ein schöner Rückblick: Die Planungen für die neue Dauerausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums und den Ausbau des Erweiterungsbaus in Leipzig liefen auf Hochtouren, die Beteiligten, die sich zu Fraktionen verdichtet hatten, trafen sich Mittwoch für Mittwoch im Baucontainer, dessen muffiger Charme in skurrilem Gegensatz zu den Themen der Planungen – moderne Wohlfühlarchitektur, zeitgemäße Kulturvermittlung – stand. Der Baustellenmatsch klebte an den Schuhen, die Heizung pustete klamme Luft in den übervölkerten Raum, die Helme waren feucht und kalt ...

Eine Geschichte, ein Bild mussten her, die dem gemeinsamen Ziel wieder Zuversicht und Humus gaben. „Aufbruch!“ hieß

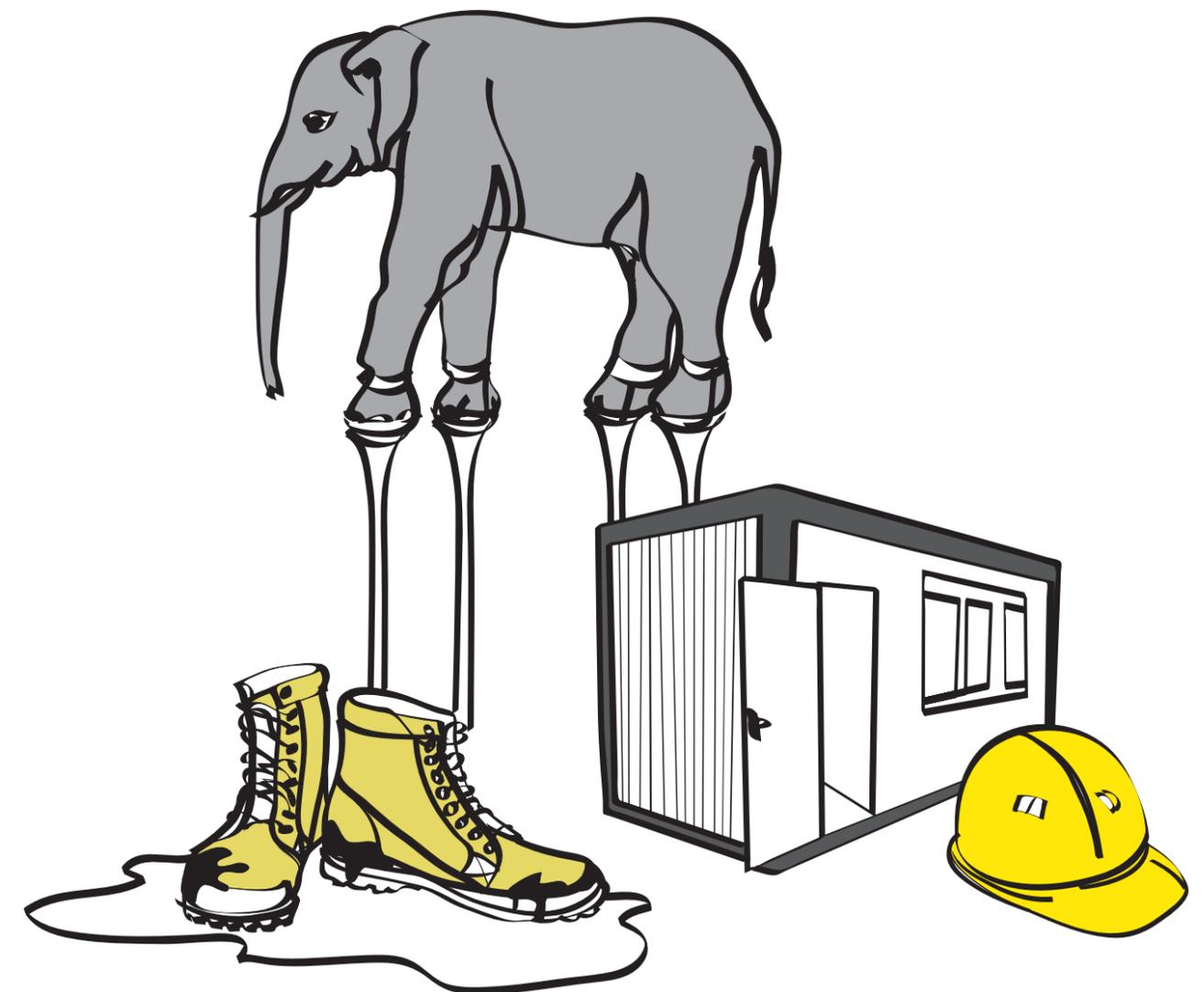
das Zauberwort. Gemeinsam luden Sie, liebe Frau Niggemann, und das Museum alle Beteiligten ein, den Neubau symbolisch in Besitz zu nehmen, in einer langen Prozession zusammen aus dem historischen Gebäude in den Neubau – und die Zukunft – aufzubrechen. Um die rohen Wände und eleganten Gussbetonpfeiler piff ein lauer Herbstwind, das Erdgeschoss des Bauskeletts wirkte wie ein schlanker, eleganter Elefant auf Stelzen. Und die so unterschiedlichen Beteiligten sammelten sich zu einem friedlichen Bild im Abendrot. Sektgläser schlugen Brücken zwischen scheinbar unversöhnlichen Positionen, die neuen Themen des Museums regten zum inhaltlichen Austausch unter den Beteiligten an. Für eine kurze, schöne Zeit schien das Ziel – ganz ohne das

mühsame Ringen um Kompromisse – allen klar vor Augen zu stehen.

„Ad multos fabulas“, liebe Frau Niggemann! Gern würde ich gemeinsam mit Ihnen noch viele vergnügliche Geschichten und aufmunternde Bilder in die Arbeit streuen und uns zusammen an ihnen freuen. Der Mensch braucht Geschichten, die Arbeit braucht Symbole – das haben Sie gezeigt!



DR. STEPHANIE JACOBS ist die Leiterin des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Nationalbibliothek.



DIE LIEBE FÜR BÜCHER VERBINDET UNS

Bücher wecken Emotionen, nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch durch ihr Erscheinungsbild – ganz so wie Schönheit, in welcher Erscheinungsform und an welches Objekt auch immer gebunden, Wahrnehmung und Empfindung steigert.

Die Bemühungen um das schöne Buch als handelsübliches Gebrauchsbuch werden entscheidend getragen und gefördert von der Stiftung Buchkunst. Elisabeth Niggemann ist seit 1999 in deren Vorstand tätig und hat als stellvertretende Vorsitzende lange Jahre als Hausherrin wie als kluge Beraterin mit fundierter Verwaltungserfahrung entscheidend zum Erfolg der Stiftungsarbeit beigetragen.

Die schönsten Begegnungen und Gespräche ergaben sich aber durch gemeinsame Tätigkeit in den Jurys für den Preis der Stiftung Buchkunst und dem für junge Buchgestalter. Gerade in Fällen unterschiedlicher Einschätzung konnte Elisabeth Niggemann durch ein eigenständiges, nicht von einer „déformation

professionelle“ geprägtes Urteil beeindrucken und die Willensbildung steuern: locker und zugleich westfälisch beharrlich vertrat sie ihren Standpunkt und öffnete einem den Blick. Das ist ja generell das Bereichernde am Gespräch, dass man Neues erfährt, eine andere Sichtweise versteht und nicht selten auch überzeugender findet als die bisherige eigene. Ohne viele Worte und deshalb umso klarer kann Elisabeth Niggemann so wirken – was ich auch in manchen anderen Gremien und persönlichen Gesprächen immer wieder erfahren habe.

Büchermenschen fühlen sich gewiss leichter einander verbunden als die in anderen Berufsgruppen, und die schönen Bücher schaffen das besonders wirksam. Ich wünsche mir noch viele gute Begegnungen dieser Art. Wie die Antiquare sagen: amor librorum nos unit.



PROF. DR. WULF-DIETRICH VON LUCIUS ist wissenschaftlicher Verleger in Stuttgart und seit über 30 Jahren sowohl im Verwaltungsrat der Deutschen Nationalbibliothek wie im Vorstand der Stiftung Buchkunst tätig.



VERSPROCHEN IST VERSPROCHEN

Sieben Jahre ist es her, da äußerte die Generaldirektorin Dr. Elisabeth Niggemann ihre Sorgen über den Umgang mit sogenannten verwaisten Werken. Wie wollen wir die Deutsche Digitale Bibliothek zu einem Portal des kulturellen Erbes werden lassen, wenn wir Massen an Werken in den Bibliotheksarchiven bewahren, deren Urheber wir nicht ermitteln können, um zu erfragen, ob wir ihre Werke digitalisieren und öffentlich zugänglich machen dürfen? Die Deutsche Nationalbibliothek war wie keine andere Bibliothek von diesem Problem betroffen, da ihre Bestände aufgrund ihrer Gründung im Jahr 1912 und dem mit Erscheinungsjahr 1913 beginnenden Sammelauftrag ganz überwiegend noch dem Urheberrechtsschutz unterliegen. Wir, die Bibliotheksjuristen des Deutschen Bibliotheksverbandes, versprachen Elisabeth Niggemann, das Problem in ihrem Sinne zu lösen. Und nun liegen auf dem Gabentisch gleich zwei gesetzliche Normen!

Der Wahrheit zuliebe muss erwähnt werden, dass wir die Guld der Generaldirektorin sehr strapaziert haben und sie auch kräftig am Gelingen mitarbeiten ließen. Und ob das Geschenk nun auch den Wünschen und Vorstellungen in vollem Umfang entspricht, darf etwas bezweifelt werden. Wie bei allen Gesetzgebungsprozessen spielen viele unterschiedliche Faktoren eine Rolle und nicht zu unterschätzen ist der Einfluss des Europäischen Parlaments. Das Problem der verwaisten Werke gibt es schließlich nicht nur in Deutschland, sondern es existiert weltweit. Ausgenommen harmonisch verlief der Abstimmungsprozess in Deutschland: Die in der Deutschen Literaturkonferenz vereinten Interessenverbände waren sehr schnell davon zu überzeugen, dass wir eine Urheberrechtsänderung benötigen, um nicht Gefahr zu laufen, dass weite Teile des kulturellen Erbes in der digitalen Welt in Vergessenheit geraten. Gesagt, getan: Der Konsens brachte sogar einen Formulierungsvorschlag für eine gesetzliche Norm hervor. Der Erfolg war im Jahr 2009 also zum Greifen nah, doch dann kam die Nachricht aus Brüssel: Wir arbeiten an einer Richtlinie zu den verwaisten Werken. Somit war der deutsche Gesetzgeber nicht mehr gewillt, im Alleingang Fakten zu schaffen. Nun hieß es wieder warten und mit dem europäischen bibliothekarischen Dachverband EBLIDA und Frau Niggemann im Kanon mit den anderen europäischen Nationalbibliotheken gemeinsam Einfluss auf das Europäische Parlament zu nehmen. Die EU ging dann in ihrer Richtlinie sogar einen Schritt weiter als wir es in Deutschland geplant hatten: Sie schuf eine gesetzliche Schranke, die es erlaubt, nach einer erfolglosen sorgfältigen Suche nach den Rechteinhabern ein Werk als verwaist in der EU an das Europäische Harmonisierungsamt zu melden und öffentlich zugänglich zu machen. Für den Fall, dass ein Rechteinhaber sich meldet, ist das Werk vom Netz zu nehmen und der Berechtigte angemessen zu entschädigen. Diese Schranke umfasst bereits veröffentlichte Text-, Musik- und Filmwerke sowie andere Schutzgegenstände, die zu ihrem Inhalt gehören. Der deutsche Gesetzgeber setzte die EU-Richtlinie mit der Änderung des Urheberrechtsgesetzes vom 1.10.2013 in den §§61, 61a bis c i.V.m. 137n UrhG um.

Seit dem 1.1.2014 können somit Gedächtnisorganisationen ein Werk, dessen Urheber „nicht festgestellt oder ausfindig gemacht werden konnte“, im Internet öffentlich zugänglich machen. Der Wermutstropfen dabei ist, dass die sorgfältige Suche (§61a UrhG) nicht profan ist. Derzeit beraten unter Federführung des BMJ Vertreter von DDB, DNB, dbv, Verwertungsgesellschaften und DPMA über schlanke Prüf- und Meldeverfahren. Dabei verfolgen wir vor allem den Ansatz, dass möglichst unsere Katalogdaten als Grundlage für die notwendigen Suchläufe und die Führung des Registers zu den verwaisten Werken beim Europäischen Harmonisierungsamt genutzt werden.

Einige dieser Vertreter treffen sich zugleich zu Beratungen, wenn es um die Neuregelung zu den vergriffenen Werken geht. Die Richtlinie hat auf eine explizite Regelung dazu verzichtet, jedoch empfahl die Europäische Kommission den Mitgliedsstaaten, dazu gesetzliche oder vertragliche Lösungen zu finden. Das deutsche Parlament hat sich hier den im Jahr 2009 von der Literaturkonferenz vorgetragenen Vorschlag zu Eigen gemacht. Das Urheberrechtswahrnehmungsgesetz sieht nunmehr in den §§ 13d und e vor, dass die Verwertungsgesellschaften berechtigt sind, Lizenzen zur öffentlichen Zugänglichmachung an Gedächtnisorganisationen zu vergeben, wenn ein Werk (in Büchern, Fachzeitschriften, Zeitungen, Zeitschriften oder in anderen Schriften) aus ihrem Bestand vor dem 1.1.1966 veröffentlicht wurde und als vergriffen gilt. Da die meisten verwaisten Werke auch vergriffene sein dürften, können die Bibliotheken alternativ die öffentliche Zugänglichmachung ihrer verwaisten Werke als vergriffene über die Verwertungsgesellschaften lizenzieren lassen. Dieses Verfahren hat den Vorteil, dass eine sorgfältige Suche nach dem Rechteinhaber entfallen kann. Dafür aber ist die Lizenz kostenpflichtig (einmalig) und der Eintrag in das Register der vergriffenen Werke beim Deutschen Patent- und Markenamt ebenfalls. Die Änderung des Urheberrechtswahrnehmungsgesetzes tritt am 1.4.2014 in Kraft. Bis dahin muss die Arbeitsgruppe dem BMJ einvernehmliche Lösungen vorlegen. Die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen werden dann in amtlichen Durchführungsbestimmungen münden.

Versprochen ist versprochen und wird auch nicht gebrochen! Wir hatten nicht versprochen, dass es dieses Geschenk ohne zusätzliche und komplizierte Aufgaben geben wird. Wir hoffen aber, dass Sie, liebe Frau Niggemann, und Ihr Haus diese mit Bravour meistern werden und wir bei der Deutschen Digitalen Bibliothek bald einen großen Teil des Bestandes der Deutschen Nationalbibliothek bewundern dürfen. Dass die Herstellung des Geschenks nun doch sieben Jahre gedauert hat, bitten wir ausdrücklich zu entschuldigen. Mit einem herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit, Ihre Professionalität und Ihre stets charmante Art gratuliere ich Ihnen zu Ihrem heutigen Ehrentage.



PROF. DR. GABRIELE BEGE ist Bibliotheksjuristin, Direktorin der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg und Vorsitzende des Fachausschusses Urheberrecht des Deutschen Kulturrats.



EIN BÜCHERTISCH ZUM JUBILÄUM

Oft werden Jubilare mit Präsentkörben beschenkt. Doch was liegt näher, als der Generaldirektorin zum 60. Geburtstag und 15-jährigen Dienstjubiläum einen Gabentisch mit einigen „persönlichen“ Werken aus dem Bestand der Deutschen Nationalbibliothek zusammenzustellen ...

AUFGEWACHSEN IN DORTMUND //d-nb.info/984435468
Eine Kindheit im Herzen des Ruhrgebietes – das prägt fürs Leben. Hat doch mal jemand gesungen: „Tief im Westen, wo die Sonne verstaubt, ist es besser, viel besser als man glaubt.“

BAKTERIOPHAGEN //d-nb.info/1008655023
Es gibt nicht viele Menschen, die sich en détail für diese auf Bakterien und Archaeen als Wirtszellen spezialisierte Virenart interessieren. Manche aber, darunter eine Biologin an der Ruhr-Universität Bochum Anfang der 1980er-Jahre, verfassen sogar

ihre Dissertation über sie. Da ist es sicherlich interessant zu wissen, was Forscher knapp 30 Jahre später über Bakteriophagen wissen und publizieren.

TONY CRAGG //d-nb.info/830817190
Der Künstler wurde nicht zuletzt dadurch berühmt, wie er Plastikstücke ausgebreitet und arrangiert hat. Sein Werk kennenzulernen war eine Erweckung – mit Folgen. Denn unnützlich gewordene Plastikteile lassen sich überall finden. Es heißt, ihre private Sammlung sei gewaltig.

FRAUEN AN DER MACHT //d-nb.info/975082760
2005 hat Maybrit Illner 21 einflussreiche Frauen aus der Wirklichkeit berichten lassen. Frauen wie Hildegard Hamm-Brücher, Liz Mohn, Angela Merkel – und eine Generaldirektorin einer bundesunmittelbaren Anstalt des öffentlichen Rechts.

STRIZZ //d-nb.info/969617844
Die Zeichnungen von Volker Reiche waren früher allmorgendlich die erste Lektüre in der FAZ. Dann wurde die Reihe leider eingestellt. Gut, dass es zumindest Bücher wie dieses gibt.

BERLINALE-JOURNAL: DAS KOMPLETTE FESTIVAL-PROGRAMM 2013 //d-nb.info/1009599143
Filme sind auch so ein Steckenpferd und der alljährliche Besuch der Berlinale mit dem Fokus auf deutschen Werken ein Muss. Meistens jedenfalls.

SAMMELN: EINE UNBÄNDIGE LEIDENSCHAFT. PSYCHOLOGISCHE PERSPEKTIVEN //d-nb.info/957329717
Bei ihrem Amt und Hobby (siehe oben) – eine Pflichtlektüre.

MIT WOLFRAM SIEBECK IN DER PROVENCE UND AN DER CÔTE D'AZUR //d-nb.info/95613176X
Eine weitere Leidenschaft: mediterrane Kost. Und wo lecker gegessen werden soll, muss auch kompetent gekocht werden – mit Wolfram Siebeck als geschätztem Ratgeber am Herd.

KÄTZISCH FÜR NICHTKATZEN: SO VERSTEHEN SIE IHRE SAMTPFOTE //d-nb.info/997850272
Es fing mit einem kleinen süßen Kätzchen an. Aus dem einen wurden mehrere süße Kätzchen. Ein Mann, der es wissen muss,

sagt: „Wenn sie für nichts Zeit hat – für ihre Katzen nimmt sie sich welche.“

SUDELBÜCHER //d-nb.info/985803509
Sudelbücher sind Notizbücher, in die man einfach alles „hineinsudelt“, was einem so in den Sinn kommt. So wie Georg Christoph Lichtenberg es bereits im 18. Jahrhundert getan und damit eine Buchart geprägt hat – und wie sie es heute tut.

ALTE HÖFE, NEUES LEBEN //d-nb.info/1028316518
Der Ort des Lebens? Aktuell meist in Frankfurt am Main, oft in Leipzig, häufig irgendwo in der Weltgeschichte und dazwischen im „Zuckerrübenland“ bei Jülich im tatkräftig renovierten Bauernhaus.

RUTH RENDELL'S CRIME STORIES //d-nb.info/958331766
Belletristische Vorlieben? Krimis, gerne mit Beschreibungen der sozialen Hintergründe. Besser noch: auf Englisch. Am Besten: von einer Frau geschrieben. Das Optimum: wenn diese Frau Ruth Rendell heißt.

LEHM IM INNENRAUM: EIGENSCHAFTEN, SYSTEME, GESTALTUNG //d-nb.info/1024862232
Wer seinen Bauernhof liebt, verputzt ihn im Inneren mit Lehm. Und arbeitet sich vorher, mit beinahe wissenschaftlichem Anspruch, tief in die Materie ein.

GESCHAFFT – WAS FRAU MIT 60 NICHT MEHR TUN MUSS! //d-nb.info/1008893498
Manches im Leben wird eben auch besser und leichter. Zur Erinnerung, was damit gemeint sein könnte.

... überreichen wir Ihnen,
Liebe Frau Dr. Niggemann,
diese einzigartige Festschrift.



Habe ich mir eine
Festschrift nicht
ausdrücklich verboten?



In Deutschland wird
doch schon genug
geschrieben.



Wer soll das alles
archivieren?



... dieses Exemplar
wird Ihnen gefallen.
Versehen mit einem
speziellen Mechanismus...



... zerstört es sich
nach einmaliger Lektüre
von selbst!



